Universitätsbibliothek
236

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall.
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 105 | Freitag, den 30. Dezember 1932 | 50. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser

* **Der Inhalt des neuen deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens wurde veröffentlicht.**
* **Die Preise am Berliner Buttermarkt erreichten einen neuen Rekordtiefstand.**
* **Bei einer Schlagwetterexplosion in einem ungarischen Bergwerk fanden 13 Bergleute den Tod.**

Wachsende Spargelder.

Dem alten, aber noch nicht ganz veralteten Sprichwort zufolge ist jene Frau die beste, von der man am wenigsten spricht. Der Vergleich ist vielleicht etwas kühn, — aber es ist heutzutage wirklich ein Vorzug, wenn man von einem großen Geldinstitut möglichst wenig „spricht" oder „munkelt". Denn was gesprochen wurde, war fast immer etwas sehr Unerfreuliches. Das größte Geldinstitut, die größte „Kreditmacht" in Deutschland sind heute aber immer noch die Sparkassen. Von ihnen „spricht" man erfreulich wenig, obwohl sie allein über soviel Gelder verfügen, wie in den Bilanzberichten von allen deutschen Großbanken zusammen ausgewiesen werden.

Allmonatlich berichten die Sparkassen über den Stand der Einzahlungen, Auszahlungen und Zinsgutschriften: das geschieht in ein paar kurzen Zeilen, knapp, doch klar. Das ist aber auch notwendig, denn der kleine Sparer soll sich nicht erst durch einen Wust von Ziffern und Zahlen hindurchwühlen müssen, um zu erkennen, wie es mit dem Institut steht, dem er sein Geld anvertraut hat. Allzuviele Zahlen und Ziffern machen heutzutage aber schnell — mißtrauisch, wenn es sich dabei um Geld handelt!

Einen Augenblick schweift, wenn man jetzt den günstigen Novemberbericht der Sparkassen liest, die Erinnerung zurück in jene trübe Sommerzeit des Vorjahres, als — aus Gründen, mit denen die Sparkassen nicht das geringste zu tun hatten — der große langdauernde Sturm auf diese Kassen erfolgte; rund 1,2 Milliarden haben sie damals binnen vier Monaten mehr auszahlen müssen, als ihnen an Einlagegeldern zuflossen. Bis zum November zogen sich die Ausläufer dieser Panik hin, — aber dann was das letzte Mißtrauen überwunden. Wenn trotzdem bis in den September d. Js. die Auszahlungsziffer höher war als die der Einlagen, so hatte dies rein wirtschaftliche Gründe: Einkommensschwund, Vermögensverlust, Arbeitslosigkeit fraßen gierig an den ersparten Geldern. Rund 1800 Millionen beträgt für die Zeit vom Mai 1931 bis zum September 1932 der Auszahlungsüberschuß, und es ist keine Lobeshymne für die — Großstädte, daß hier das Maß der Abhebungen weit hinausging über den Durchschnitt, und daß z. B. der Auszahlungsüberschuß in Berlin mit 130 Millionen gerade so groß war wie der von ganz Bayern! Wie denn überhaupt der Sturm auf die Sparkassen in den Mittel- und Kleinstädten verhältnismäßig viel mildere Formen annahm, noch mehr übrigens in Landesteilen mit vorwiegend agrarischer Wirtschaftsstruktur: am verhältnismäßig vernünftigsten benahm man sich in Niederschlesien.

Immer geringer wurde im Sommer 1932 dieser Auszahlungsüberschuß, und der Juli d. J. bedeutete mit 9,717 Milliarden den Tiefpunkt des Einlagebestandes. Dann aber ging es wieder aufwärts; denn schon der Ausgleich zwischen Einnahmen und Auszahlungen im August und September bedeutete für die Sparkassen einen Fortschritt. Daß dann aber im Oktober ein klarer Überschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen erzielt werden konnte, obwohl die letzteren wieder gestiegen waren, greift über die Feststellung einer bloßen Sparkassenbilanz hinaus: denn hieraus kann man — wie überhaupt aus den Berichten der Sparkassen — sich geradezu aufdrängende Rückschlüsse auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland ziehen. Bis zum August etwa ging es unverkennbar abwärts, dann, nach einigem Zögern, aber langsam, Schrittlein um Schrittlein vorwärts und ein bißchen aufwärts. Denn das jetzt veröffentlichte Novemberergebnis zeigt wiederum einen klaren Überschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen, ein Überschuß, der sich dann noch um den Betrag der Zinsgutschriften weiter steigerte. Auch für den Dezember, dem Weihnachts- und Geschenkmonat, bewegten sich die Abhebungen in durchaus normalen Bahnen.

So konnten die Sparkassen endlich wieder aufatmen, als das Jahr 1932 sich allmählich dem Ende näherte. Es geht wieder aufwärts mit ihnen und zugleich haben sie schon ein Viertel des großen Kredits, den sie bei der Reichsbank 1931 aus Mangel an unmittelbar flüssigen Mitteln aufnehmen mußten, im Laufe des Jahres 1932 zurückgezahlt. Kein Sparer zweifelt mehr an der Sicherheit des Geldes, das er einer deutschen Sparkasse anvertraute. Und diese Sicherheit ist wieder so selbstverständlich, daß man darüber gar nicht mehr spricht! Sie bleibt auch selbstverständlich, wenn man die Sparkassen von allen Experimenten verschont und sie ihre Sachen allein machen läßt. Dann — wird sie gemacht!

Enttäuschte Hoffnungen.

Eine Betrachtung des deutschen Handwerks an der Jahreswende.

Das Jahr 1932 war für das deutsche Handwerk ein Jahr großer Enttäuschungen. Seine wirtschaftliche Lage verschlechterte sich von Monat zu Monat. Ausreichende Beschäftigung fehlte in allen Zweigen. Die wenigen Aufträge, die noch vorhanden waren, wurden dem Handwerk durch die sich immer mehr breitmachende Schwarzarbeit streitig gemacht. Selbst das Weihnachtsgeschäft, auf das sich alle Hoffnungen setzten, entsprach nicht den Erwartungen. Dazu nahm das Borgunwesen weiter überhand. Es wäre für das Handwerk eine aufrichtige Neujahrsfreude, wenn endlich einmal die Käuferschaft sich bemühte, ihre Rückstände zu bezahlen.

Die große Notlage im Handwerk erheischt besondere Maßnahmen. So fordern der Reichsverband des deutschen Handwerks und der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag die

Einschränkung der Gewerbefreiheit.

Dies Verlangen des Handwerks geht letzten Endes von der Erkenntnis aus, daß sich die Ablösung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems durch eine berufsständisch geordnete Individualwirtschaft nicht länger mehr aufhalten läßt, eine Individualwirtschaft, die die Erhaltung der Einzelpersönlichkeit verbürgt, der Freiheit des einzelnen aber auch durch die Einordnung in einen Gemeinschaftszusammenhang notwendige Grenzen zieht.

Was das Handwerk in erster Linie braucht, ist Arbeit.

Die Reichsregierung Papen hat durch die Bereitstellung eines Sonderbetrages von 50 Millionen Mark für die Vornahme von Althausreparaturen eine recht günstige Teilbelebung der Wirtschaft erreicht. Dieser Weg sollte mit aller Energie weiter beschritten werden.

Seit Jahren verlangt das Handwerk die Mitwirkung eines Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle. Auch das Jahr 1932 brachte dieser Forderung keine Erfüllung. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat daher erneut die Forderung nach Errichtung eines besonderen

Reichsministeriums für den gewerblichen Mittelstand

erhoben. Ihre Verwirklichung wird dem Handwerk wieder neuen Mut und neue Hoffnung geben können.

Der Zusammenbruch der Butterpreise.

Reichs-Landbund fordert völlige Buttereinfuhrsperre.

Wie der Reichs-Landbund mitteilt, hat der geschäftsführende Präsident, Graf von Kalckreuth, in Anbetracht des Zusammenbruches der Butterpreise, die am 29. Dezember mit 95 Mark gegenüber 135,5 Mark im Dezember 1913 je Zentner Berliner Notierung einen neuen Rekordtiefstand erreicht hätten, ein Telegramm an den Reichskanzler gerichtet, indem die völlige Buttereinfuhrsperre gefordert wird. In dem Telegramm heißt es, daß im Lande allenthalben hellste Empörung über den infolge Tatenlosigkeit der Reichsregierung erfolgten völligen Zusammenbruch der Butterpreise herrsche. Es müßten endlich wirkungsvolle Maßnahmen zur Rettung der deutschen Milchwirtschaft getroffen werden. Bis zur Wiederherstellung geordneter Marktverhältnisse und eines angemessenen Butterpreises müsse die völlige Buttereinfuhrsperre gefordert werden.

*

Nachdem am Heiligabend bereits die Berliner Butternotierung um zehn Mark für den Zentner herabgesetzt worden war, sah sich die Berliner Notierungskommission gezwungen, abermals einen Abstrich von acht Mark je Zentner vorzunehmen. Das Angebot in deutscher Butter ist zur Zeit sehr stark. Absatzmöglichkeiten sind nur in beschränktem Umfange vorhanden. Die Umsätze der Kleinhandelsgeschäfte sollen nach Schätzungen in der Weihnachtswoche ungefähr 30 Prozent geringer als zu der gleichen Zeit des Vorjahres gewesen sein. Die Berliner Notierungskommission bezeichnet die Tendenz nicht mehr mit sehr ruhig, sondern mit flau, und setzte die Preise — Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten — wie folgt herab: 1. Qualität 95 Mark, 2. Qualität 88 Mark und abfallende Ware 79 Mark.

Angesichts der in der Öffentlichkeit vielfach verbreiteten unrichtigen Darstellungen teilt der Deutsche Landwirtschaftsrat zu der Verordnung über den Butterbeimischungszwang zur Margarine u. a. folgendes mit:

Die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes für reine Butter ist in den letzten Jahren außerordentlich stark zurückgegangen. Gleichzeitig hat eine anhaltende Steigerung der einheimischen Buttererzeugung stattgefunden. Selbst das neuerdings vertraglich vereinbarte Buttereinfuhrkontingent von jährlich insgesamt 55 000 Tonnen geht über die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes noch erheblich hinaus. Der von dieser überflüssigen Einfuhr ausgehende Preisdruck hat allein in der vergangenen Woche zu einem Preissturz für deutsche Butter um volle 18 Mark je Zentner, von 113 auf 95 Mark je Zentner erster Qualität geführt. Der Butterpreis beträgt somit heute

nur noch 81 Prozent des Vorkriegspreises.

Die Einfuhr kann aber im Augenblick schwer weiter eingedämmt werden, da das erwähnte Kontingent leider handelsvertraglich festgelegt wurde. Der deutsche Buttermarkt ist also tatsächlich erheblich überversorgt. Die Milchverwertungsfrage ist aber für die Existenz der deutschen Landwirtschaft von allergrößter Bedeutung, zumal da sich über 80 Prozent des gesamten Milchkuhbestandes in bäuerlichen Betrieben unter 50 Hektar Größe befinden. Durch die Butterbeimischung wird die Möglichkeit geschaffen, bestimmte anderweitig nicht lohnend unterzubringende Buttermengen zu verwerten. Die außerordentlich niedrigen Preise der Margarinerohstoffe machen es obendrein möglich, das Gemisch aus Butter und Margarine den Verbrauchern zu einem

der geschätzten Kunden entsprechenden Preis abzugeben. Eine Qualitätsverschlechterung der Margarine durch die Butterbeimischung ist nicht zu befürchten. Durch die Hinzugabe von echtem Butterfett wird im Gegenteil nicht etwa eine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung der Margarinequalität zugunsten der Verbraucher erreicht.

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine veröffentlicht eine Erklärung, in der es u. a. heißt, daß die Verordnung über den Verwendungszwang von Butter bei der Herstellung von Margarine den Verband schwer beunruhige. Eigene Beobachtungen der Verbraucher stimmten mit der Statistik dahin überein, daß die deutsche Erzeugung trotz abnehmenden Butterkonsums und trotz steigender Erzeugung für den Inlandsbedarf bei weitem nicht ausreiche. 1931 habe es einer Einfuhr von nicht weniger als 100 000 Tonnen Butter bedurft. Das sei ein Betrag, der das diesjährige Kontingent von 55 000 Tonnen um annähernd die Hälfte übersteige. Habe also die deutsche Erzeugung schon bisher nicht annähernd den Verbrauch gedeckt, so sei es unverständlich, wenn von dieser Mindererzeugung noch annähernd 15 000 Tonnen dem regulären Verbrauch entzogen werden sollen.

Für die Landwirtschaft sei durch diese Maßnahme keine wesentliche Hilfe zu erwarten. Die ohnehin schon notleidende städtische Verbraucherschaft aber werde unnötig verbittert und gereizt. Noch sei es Zeit, daß die Regierung von der Durchführung der Ermächtigung absehe.

*

Zu den Ausführungen des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine sagt man im Deutschen Landwirtschaftsrat, daß das jetzt vertraglich vereinbarte Butterkontingent von jährlich 55 000 Tonnen nicht etwa einem tatsächlichen deutschen Zuschußbedarf entspreche, sondern lediglich das Ergebnis eines handelsvertraglichen Kompromisses sei. Schon heute zeige sich, daß diese Einfuhrmenge erheblich über die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes hinausgehe.

Weiter sei festzustellen, daß durch die Butterbeimischung eine nicht unwesentliche Verbesserung der Margarinequalität ermöglicht werde. Eine Schädigung des Verbrauchers dürfte deshalb keinesfalls zu befürchten sein.

Das deutsch-französische Wirtschaftsabkommen.

Das System von Handelsverträgen, durch die die deutsche Wirtschaft mit der Weltwirtschaft verknüpft wurde, ist aufgebaut auf gänzlich anderen Voraussetzungen, als sie heute bestehen. Inzwischen ist die Weltwirtschaft aus den Fugen gegangen und an ihre Stelle trat eine Mehrzahl einzelner Nationalwirtschaften mit dem Bestreben, sich selbständig zu machen und auf eigene Füße zu stellen. Das brachte eine allgemeine Tendenz, sich abzuschließen und die eigene Wirtschaft durch Zölle zu schützen. Die Staaten, die durch Handelsverträge, die gewissermaßen den Grundsatz der „Offenen Tür" bedeuten, gebunden waren, gerieten in eine kritische Lage, denn ihrer offenen Tür standen mehr und mehr war[illegible] Zollmauern gegenüber. Zu diesen Staaten gehörte Deutschland mit seinem System der „Meistbegünstigung". Es sah sich daher durch die wirtschaftliche Entwicklung drinnen und draußen gezwungen, in seiner Handelsvertragspolitik neue Wege zu gehen und langsam werden dazu die ersten Schritte getan. Die jetzt erfolgte Unterzeichnung eines Zusatzabkommens zum deutsch-französischen Handelsabkommen bedeutet eine, wenn auch nur schwache, Auflockerung der alten Bindungen, um die Möglichkeit zu gewinnen, allmählich Neues an ihre Stelle zu setzen.

In dem neuen deutsch-französischen Abkommen wird der Grundsatz der Meistbegünstigung aufrechterhalten, und auch die Zollbindungen werden grundsätzlich zunächst beibehalten. Der Handelsvertrag ist aber dadurch elastischer geworden, daß beide Parteien nunmehr das Recht haben, mit vierzehntägiger Kündigung jede einzelne Zollbindung aufzuheben. Welchen Gebrauch hiervon die beiden Regierungen machen werden, wird die Zukunft lehren.

[illegible] aufgenommen [illegible] eine Währungsschutzklausel, [illegible] daß jede [illegible] berechtigt ist, falls [illegible] Währung des anderen Teiles sich plötzlich um mehr als 10 Prozent verschiebt, Zollzuschläge zu erheben.

Der Saarnotenwechsel betrifft lediglich die Einfuhr von Zichorien zum Mindesttarif in Höhe von 100 Tonnen.

Parallel mit diesem Vertrage haben Verhandlungen stattgefunden über den Abschluß eines Devisenabkommens. Danach werden im Warenverkehr mit Frankreich die gleichen Erleichterungen geschaffen, wie sie auf Grund ähnlicher Abkommen mit Italien und Schweden bestehen.

Von zuständiger Stelle wird als Begründung für die Unterzeichnung noch mitgeteilt, daß angesichts der Tatsache, daß unser Handelsvertragsnetz, das in den letzten Jahren aufgebaut worden sei, ohnehin in einer gewissen Auflösung begriffen sei, den deutschen Unterhändlern daran gelegen hätte, einen handelspolitischen Bruch mit Frankreich zu vermeiden, besonders da Frankreich seinen Import nach wie vor in Gold bezahle, was nur noch bei verhältnismäßig wenigen Ländern der Fall sei.

Lokales

Polkwitz, den 30. Dezember 1932

ZUM JAHRESWECHSEL

1933 1933

entbieten wir unseren geschätzten Abonnenten, Inserenten, werten Kunden, sowie unseren Mitarbeitern die herzlichsten Glückwünsche!

Verlag und Redaktion
des „Polkwitzer Stadtblatt“

Verunglückt in Berlin ist kurz vor Weihnachten Landsmann Georg Korant, der bewährte Führer der Vereinigung ehem. Polkwitzer. Auf dem Nachahusewege beim Besteigen der Straßenbahn kamen 5 Radfahrer und da Korant nicht so schnell fortkam, fuhr der letzte Radler Korant an. Beide stürzten und ein gebrochener Zeigefinger und eine Verletzung am Auge waren die Folge. — Bei der Vorstandssitzung der Vereinigung wurde beschlossen, am Sonntag, 22. Januar das Eisbeinessen steigen zu lassen. Für Mitglieder ist das Essen kostenfrei, für Angehörige 1.50 RM. Näheres später.

Urlaub des kommissarischen Landrats. Der kommissarische neue Landratsamtsverwalter Gail ist bis Mittwoch, 4. Januar beurlaubt. Seine Vertretung liegt in Händen des Regierungsassessor Dr. von Werder.

Ergebnis der Schweinezählung. Das Ergebnis der Schweinezählung am 1. Dezember war im Stadtkreise Glogau 165, eine verschwindende Zahl selbstverständlich gegen den Landkreis Glogau, in dem 53905 Schweine gezählt wurden. In dieser Gesamtzahl sind enthalten 173 Zuchteber, 3579 Zuchtsauen und 50153 nicht zur Zucht benutzte Schweine. Im Kreise Lüben sind vorhanden 90 Zuchteber, 1967 Zuchtsauen und 26270 Schweine. Für den Regierungsbezirk Liegnitz sind die Zählungsergebnisse 2448 Zuchteber, 33319 Zuchtsauen und 453271 nicht zur Zucht benutzte Schweine, zusammen 489038.

Bezahlt die Rechnungen der Handwerker! Erfreulicherweise ist die Weihnachtszeit diejenige Zeit, in der Kaufleute wie Handwerker alle Hände voll zu tun haben. Alle? Nun, doch die meisten! Aber so erfreulich diese Tatsache ist, so verbindet sich doch mit ihr ein Uebelstand, der sich um so härter bemerkbar macht, je mehr es den Lieferanten an Geld und Kredit fehlt. Man möchte sich kein Geschäft entgehen lassen — und doch: woher im neuen Jahre das Material beziehen, wovon leben, wenn kein Geld da ist? Mit anderen Worten, wenn die Kundschaft alles schuldig bleibt? Rechnungen schicken? Mahnen gehen? Das ist auch so eine Sache. Ja, wenn die Leute selbst das nötige Einsehen hätten! Hierin fehlts aber oft. Darum: „Zahlt bar, was ihr begehrt, dann seid ihr doppelt schätzenswert!“

Vom neuen Jahre. Das Jahr 1933 ist das 1900. Jahr seit Christi Tode und ist in dieser Beziehung sehr bemerkenswert. Als Gemeinjahr von 365 Tagen beginnt dieses Jahr mit einem Sonntag. Fastnacht fällt heuer auf den letzten Tag im Februar, den 28. Am 9. April haben wir Palmarum, am 16. und 17. April Ostern. Himmelfahrt fällt auf den 25. Mai. Pfingsten haben wir am 4. und 5. Juni 1933 finden auf unserer Erde zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen die zweite für uns am 21. August sichtbar sein wird, während die erste (24. Februar) nicht für uns in Frage kommt. Mondfinsternisse gibt es keine.

Januarwetter nach dem 100jährigen Kalender. Der vor allem in ländlichen Kreisen als Wetterprophet geschätzte 100jährige Kalender, der im alten Jahr mit seinen Prophezeiungen allerdings oft daneben traf, kündet für den ersten Monat des neuen Jahres folgendes Wetter: 1.—3. trüb und mäßig kalt; 4.—6. starke Regengüsse; 11. starker Regen; 23. bis Ende unbeständig mit Wind, Schnee, Nebel.

Zeitungsblätter sind vorzügliche Schutzmittel für kalte Füße. Nur muß das Schuhwerk trocken sein. Man umwickelt den Fuß, indem man ihn in die Mitte eines Zeitungsbogens stellt und das Papier rings um den Fuß schlägt. Doch muß das Papier erneuert werden, sobald es naß geworden ist, da es sonst kühlt.

Zeitgemäßes Volkslied. In der „Saarbrücker Zeitg.“ findet sich die folgende höchst zeitgemäße Umdichtung des alten Volksliedes „Jetz gang i zum Brünnele“: „Jetz gang i zum Steueromt, zahl aber net. Do komm i um Stundung ein, krieg sie aber net. Dann kommt auch der Gerichtsvollzieh'r fänd' aber net. Er sucht bei mir vieltausigen Schatz find'n aber net. Verkauf i mein Hütchen, mei Stiefel und Kleid dann schwör i dem Gerichtsvollzieh'r 'n Offenbarungseid.“

Jungdeutscher Orden. Die Weihnachtsfeier im übervollen Florasaal — immer noch mußten Stühle eingeschoben werden — nahm einen erhebenden Verlauf. „Nach alter deutscher Sitte Weihnachten feiern“, so kündete Großmeister Dr. Müller. Wir feiern bewußt nicht vorher, da die erste Weihnachtsfeier die in der Familie sein soll. Mit einem Rückblick auf die Wintersonnenwendfeier der Altgermanen kam Redner auf die Nützlichkeit des Arbeitsdienstes — der Jungdeutsche Orden unterhält z. Zt. 330 Lager — zu sprechen, wo feldgraue Kameradschaft erneuert wird. Bei den heutigen Erwerbslosenziffern sei der „Große Plan“ von Hochmeister Artur Mahraun, der in absehbarer Zeit der Arbeitslosigkeit den Garaus machen will, nur zu begrüßen. Der große Plan sieht vor, eine Million neuer Bauernstellen zu schaffen durch Aufsiedeln von Großgütern usw. Der Plan, dem bedeutende landwirtschaftliche Kapazitäten lobend zugestimmt haben, schaffe feste Bollwerke an der Grenze gegen jeden Feind, besser als jede Festungsmauer. Bringt den großen Plan ins Volk, das sei seine (d. h. des Redners) Weihnachtsbitte, dann werde es wieder aufwärtsgehen mit dem deutschen Volke zum Segen aller. — An einen Klaviervortrag von Evchen Ander schloß sich das Theaterstück „Die Wundereisenbahn im Weihnachtswalde“, das ganz allerliebst von Kindern aufgeführt wurde und reichen Beifall fand. Auch die Volkstänze, die die Kreisjugendpflegerin den Kinden eingeübt hatte, wurden unter Leitung von Schwester König sehr gut und geschickt aufgeführt. — Den Jungmannen wurde für die sommerlichen Wanderungen ein Zelt überreicht. — Nun erfolgte der Einzug Knecht Rupprechts, der aus einem Riesensack Geschenke an Brüder und Schwestern gar reichlich bedachte. Umrahmt wurden die einzelnen Darbietungen von gemeinsamen Gesang von Weihnachtsliedern, wie ja auch der Saal und die einzelnen Tische Weihnachtsschmuck aufwiesen.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Was ist das Rauhe Haus? Es ist die Brunnenstube der Inneren Mission für Deutschland und weit darüber hinaus. Am 31. Oktb. 1833 zog der 26jähr. Kandidat Johann Hinrich Wichern in ein kleines frohgedecktes Häuschen, das schon damals im Volksmund „Rauhes Haus“ hieß, mit seiner Mutter und seiner Schwester ein, und holte sich zunächst drei der schlimmsten Jungen von Hamburgs Straßen. Ende des Jahres waren es 20 und neben dieses „Rettungshaus“ traten bald andere Häuser und auf Anregung Johann Hinrich Wicherns sind dann in Deutschland sehr viele Rettungshäuser entstanden. — Was war das Besondere? Der Kinder hatten sich doch auch sonst schon andere Männer angenommen. Das Besondere war, daß Wichern nicht eine große kasernenartige Anstalt, sondern kleine Familienhäuser baute, in denen die Jungen, zu kleinen Familien zusammengeschlossen, untergebracht wurden, jedes Familienhaus von einem Garten umgeben. — Und mit wem tat er die Arbeit? Er berief junge Männer aus dem Handwerkerstande, die, getrieben vom Glauben und von der Liebe, bereit waren zu dienen und bildete sie im Rauhen Hause zu „Diakonen“ aus. Auch aus diesem Senfkorn ist ein großer Baum geworden. Heute gibt es 19 Brüderhäuser in Deutschland mit 4000 Diakonen. — Auf dem Kirchentag zu Wittenberg 1848, als nach der Revolution alles ratlos nach Hilfe ausschaute, rief Wichern die Kirche auf, nicht nur zum Glauben, sondern auch zu der Liebestat ja zu sagen. In seiner Denkschrift über die Innere Mission hat er dann ein großartiges Programm für alle innere Missionsarbeit entworfen, das noch heute nicht erfüllt ist. Es gibt kaum eine Volksnot, an die er damals nicht gedacht und für die er nicht eine Abhilfe ersonnen hat. Auf Wicherns Anregung entstand der Centralausschuß für Innere Mission in Berlin. Heute arbeiten überall in ganz Deutschland Landes- und Provinzialverbände der Inneren Mission. So geht schließlich das große Werk der Inneren Mission in Deutschland auf ihn zurück.

Katholische Gemeinde-Nachrichten

Die Gemeinde versammelte sich am dritten Feiertag in den Drei Mohren zu einer schlichten, aber eindrucksvollen Weihnachtsfeier. Der gut geheizte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Zur Einleitung wurde das Lied „O Tannenbaum“ gemeinsam gesungen, dem der von Rudolf Jung mit Empfindung vorgetragene Prolog folgte. In seiner Ansprache führte Pfarrer Doering u. a. aus, daß, nachdem die kirchliche Feier des hl. Weihnachtsfestes vorüber sei, nun auch eine weltliche Feier desselben folgen sollte. Die Zuhörer würden heut zurückversetzt werden in die Zeit, als das göttliche Kind aus Liebe zu uns Menschen auf die Welt kam und wie man damals durch die hl. Freude hindurch das Walten der dunklen Mächte, von Herodes ausgehend, spürte, so spüre man auch in der heutigen Zeit das Wirken dieser unheimlichen Mächte, des Bolschewismus in Rußland, Mexiko und Spanien. Aber wie Herodes seine Ohnmacht einsehen mußte und den Siegeszug des Jesukindes nicht aufhalten konnte, würden auch die Anhänger der Gottlosenbewegung einsehen müssen, daß an dem Felsen Petri einmal ihre Bestrebungen zerschellen werden. — Nun wurde ein Weihnachts-Mysterienspiel in vier Bildern geboten. Um besten Eindruck zu vermitteln, war die Bühne mit weißem Kreppapier ausgeschlagen worden, gedämpftes farbiges Licht verstärkte den Eindruck des Geheimnisvollen. Das Spiel wurde beifällig aufgenommen, die Darsteller (Frau Fechner, Fräulein Hase, Juskowiak, B. Lesny, Montreal, A. Pürschel, Wiedemann, Wünsche, Herren Franke, Juskowiak, Polte, Starost, Wiedemann, Schüler, Stabla) machten ihrem Regisseur, Schriftsteller Leitgeb, alle Ehre. Sehr gut gefallen hat auch das Auftreten von acht Engelsgestalten bei der Krippenszene. Zum Schluß wurden Weihnachtsgaben ausgetauscht.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Niederpolkwitz. Feueralarm ertönte Dienstag gegen 16 Uhr. Bei Gutsbesitzer Thiemann war beim Kartoffeldämpfer ein Rohr durchgeglüht nnd hatte die Decke in Brand gesetzt. Sowohl die Ortswehr wie die Motorspritze Polkwitz brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da der Besitzer inzwischen den Brand gelöscht hatte.

Schnell mal durch 1932!

Von Gotthilf.

Januar.
„Tribute zahlen wir nicht mehr“,
Sagt Brüning, „denn wo nimmt man's her?“
In Schanghai am Kanonenrohr
Ruft da der Japs: „Ich schieß' was vor!“

Februar.
Tot ist das Mammuttier schon lang',
Dafür gibt's jetzt die Mammutbank,
Gern rief' man „Prost!“, da sie sich zeigt,
Doch prost' mal, wenn der Bierhahn streikt!

März.
Der Welt wird diese Kunde kund:
Die Donau braucht 'nen Donaubund!
Er ist schon lebend tot, jedoch
Der tote Goethe lebet noch.

April.
Was uns auch sondert, was uns trennt,
Uns eint des Reiches Präsident!
Die Reichsbahn gibt dann nach der Wahl
Uns bill'gen Sommerurlaub mal.

Mai.
In Frankreich drüben sagt Tardieu:
„Ich gehe jetzt, messieurs — adieu!“
In Deutschland sagt Herr Brüning dann:
„Moment mal, Herr, ich schließ' mich an!“

Juni.
Herr Papen kehrt den Reichstag aus
Mit „Raus da! Raus da aus dem Haus!“
Und in Lausanne der Michel spricht:
„Das macht euch ab — ich zahle nicht!“

Juli.
Berlin kriegt einen Maulkorb um,
Belag'rungszustand! . . . Sei es drum!
Wer schlau ist, gondelt los indes
Olympisch nach Los Angeles.

August.
Herr Piccard denkt: „Was tu' ich hier?
Ich mache Stratosferien mir!“
Wogegen gleicherzeit Herr Bracht.
Das Baden sehr verzwickelt macht.

September.
Der Reichstag, kaum erst unter Dach,
Fliegt wieder auf mit Ach und Krach.
Herr Neurath weilt inkognito
In Genf und pfeift auf Herriot.

Oktober.
Reich—Preußen kommen vom Gefecht
Sie haben beide ja sooo recht!
Genf aber wünscht 'ne Konferenz
„Entrüstungshalber“ wie im Lenz.

November.
Na endlich wieder Reichstagswahl!
Ja warum soll man denn nicht mal!
Nur in Berlin ist das erschwert,
Weil der Verkehr dort nicht verkehrt.

Dezember.
Herr Schleicher kriegt das Regiment,
Der Onkel Sam kriegt nichts am End',
Der Caro sagt zu Petschek: „Stuß!“
Ich sage: „Prosit Neujahr!“ Schluß.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Polkwitz.

Silvester: 16.30 Uhr Jahresschluß, anschl. Beichte und hl. Abendmahl. Koll.: Für die Gemeinde.
Neujahr: 9.30 Uhr Predigtgottesdienst, Koll.: Bunzlauer Waisenhaus.

Katholische Pfarrkirche Polkwitz.

Silvester: 15—17, 18—19, ab 20 Uhr Beichtgelegenheit. 17 Uhr Jahresschlußandacht.
Neujahr: 6.30 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen. 14.30 Uhr Krippenandacht.
Wochentags hl. Messe 8 Uhr.

Katholische Pfarrkirche Herbersdorf

Silvester: 17 Uhr Jahresschlußandacht, Predigt, Te Deum hl. Segen in Herbersdorf.
Neujahr: 7.45 Uhr Hochamt und hl. Segen in Herbersdorf.

Evangelische Kirche Heinzenburg

Silvester: 17 Uhr Jahresschluß.
Neujahr: 9.30 Uhr Gottesdienst.

Evangelische Kirche Kunzendorf

Silvester: 16.30 Uhr Jahresschluß, anschl. Abendmahlsfeier.
Neujahr: 9.30 Uhr Festgottesdienst.

Der schwarze Husar, ein Ufa-Großtonfilm läuft Silvester und Neujahr, im hiesigen Florakino. Einstimmig schreibt die Kritik blendend über diesen Film: Ein vaterländischer Film im besten Sinne des Wortes . . . starkes vom epischem Tempo durchwebtes Geschehen . . . Einen fesselnderen Zeithintergrund (1812) gibt es wohl kaum . . . Ein heiteres Lust- und Liebesspiel, das das Entzücken der Zuschauer war . . . gefüllt mit einem Leben, das männlich ist graziös zugleich, das spannend und atemberaubend ist und jugendselige Bilder zeigt . . . ein Film, vornehm in jedem Augenblick, glänzend in der Darstellung und vorbildlich in der Szenenfolge — ein Schauspiel, dem man gern und willig folgt . . . Szenen in prachtvoller Folge . . . ein Reiterstückchen in herrlichen Bildern, in denen die deutsche Landschaft mitspielt, wundervoll gestaltet.

Silvestertanz ist in Polkwitz in Matwalds Gaststätte, in Herbersdorf bei Schammler, in Heinzenburg bei Wolf, in Gustz bei Kluge, in Tarnau bei Neumann.

Ziegahns Wein- und Bierstuben laden lt. Inserat zur Silvesterfeier mit diversen Ueberraschungen ein.

Am Neujahrstag findet in Tarnau bei Hoch ein großes Streichkonzert statt, während in Herbersdorf bei Kühn Tanz ist.

Vereinskalender

Montag: RGB. 20,30 Uhr Monatssitzung bei Mehlhose.

Golschwitz. Unglücksfälle. Hier verunglückte ein Fleischereibesitzer aus Jätschau mit seinem Viehwagen. Als er aus einem Gehöft, in dem er einen Bullen aufgeladen hatte, hinausfuhr, stürzte der Wagen in der Kurve um und wurde stark beschädigt. Der Fleischereibesitzer brach sich einen Arm, dem Gehilfen passierte nichts. Der Bulle blieb, obgleich er ebenfalls umstürzte, ganz ruhig.

Skeyden. Verhängnisvolles Spielzeug. Hier hatten sich eine Anzahl Schuljungen beim Soldatenspiel mit Karbidflaschen beworfen. Dem Landwirtssohn Kuschick, 12 Jahre alt, explodierte eine Flasche in der Hand. Der Knabe wurde im Gesicht schwer verletzt. Das rechte Auge ist verloren. Der Verletzte wurde ins Elisabethkrankenhaus Glogau eingeliefert.

Bielawe. Ein seltener „Unfall“, der zugleich eine Mahnung ist, begegnete einem hiesigen Einwohner. Im Schlafe verschluckte er sein künstliches Gebiß. Der alsbald herbeigerufene Arzt konnte das Gebiß nicht mehr entfernen, so daß die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus Neusalz notwendig wurde. Dort erfolgte eine sofortige Operation, jedoch ist der Zustand des Verunglückten nicht unbedenklich.

Glogau. Der neue Oberlandgerichtsdirektor. Zum Nachfolger des als Landgerichtspräsidenten nach Hirschberg versetzten Dr. Tzschaschel ist Landgerichtsrat Dr. Helmut Bohlmann vom Landgericht Hirschberg unter Ernennung zum Landgerichtsdirektor ans hiesige Landgericht versetzt worden. Bohlmann kam 1930 als Landgerichtsrat nach Hirschberg.

Groß-Rinnersdorf. Elektrische Beleuchtung der Kirche. Ohne Inanspruchnahme von Kirchensteuermitteln hat es sich ermöglichen lassen, die Kirche mit elektrischem Licht zu versehen, nachdem im vorigen Jahre bereits eine provisorische, nur für Christnacht- und Jahresschlußfeier gedachte Anlage geschaffen worden war. Der Not der Zeit entsprechend war es zunächst nur möglich eine Brennstelle einzurichten, die aber so angelegt ist, daß von hier aus der größte Teil des Gotteshauses erleuchtet werden kann. Bei der Christnachtfeier erstrahlte nun unsere altehrwürdige Kirche zur Freude der Gottesdienstbesucher in elektrischem Licht. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Anlage im Laufe der Zeit entsprechend erweitert werden könnte.

Kotzenau. Schwerer Unfall durch eine brechende Leiter-Sprosse. Als der Postsekretär Hawranke auf einer Leiter nach dem Oberboden seines Hauses steigen wollte, zerbrach eine Sprosse. Er stürzte rücklings ab und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Sprottau. Schweres Unglück durch eine Sprengpatrone. In Oberleschen fand ein 21jähriger Arbeitsbursche beim Kohlenausladen eine Sprengpatrone Zu Hause hantierte er mit ihr, so daß sie explodierte, ihm die linke Hand zerriß und auch im Gesicht und an der rechten Hand schwere Verletzungen beibrachte.

Steinau a. O. Exmission als Weihnachtsgeschenk! Am heiligen Abend wurde ein Familienvater mit 7 Kindern exmittiert, weil er infolge Arbeitslosigkeit die Miete nicht bezahlen konnte. Am späten Abend wurde ihm ein Möbelwagen gestellt, in dem er seine Sachen unterbringen mußte. Mit Mühe konnte ihm die Stadt auf kurze Zeit eine Wohnung beschaffen. Für Neujahr sind weitere Exmittierungen zu erwarten.

Haynau. Hurra, ein neuer Rekord! Das Stadtblatt berichtet: Am 1. Weihnachtsfeiertag hat Charlotte Alscher, Michelsdorferstraße 1, im Beisein von 7 Augenzeugen abends von 9 bis 10.15 Uhr 2171 Jo-Jo-Züge gemacht. Wahrscheinlich den Jo-Jo-Rekord von Haynau, Niederschlesien, vielleicht gar von Deutschland!

Goldberg. Gefährlicher Brand. In Schloß Gröditzberg geriet der Fußboden des berühmten Kapellenzimmers durch einen schadhaften Kamin in Brand. Die Diele zum Mittelstock war bereits durch- und ein Schrank angebrannt. Auch ein schwerer, großer Perserteppich ist großenteils verbrannt. Wäre der Brand nicht rechtzeitig entdeckt und niedergekämpft worden, so wären unersetzliche Werte vernichtet worden.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Anfangs noch föhnig-aufheiterndes Wetter, stärkerer Nachtfrost, später einzelne Niederschläge, wahrscheinlich.

Letzte Nachrichten

Gereke: Wiederherstellung der Kaufkraft tut not.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, veröffentlicht in der Zeitschrift Der Heimatdienst einen Artikel über „Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit". Er vertrete keinesfalls Notstandsarbeiten oder im herkömmlichen Sinne „zusätzliche" Arbeiten, so betont Dr. Gereke, sondern die Durchführung regulärer Arbeiten der öffentlichen Hand, für die die Arbeitskräfte zu normalem Lohn herangezogen werden müßten. Nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung hätten wir gegenwärtig eine Arbeitslosigkeit von mehr als sieben Millionen Menschen. Zusammen mit den Angehörigen der Erwerbslosen lebten rund 15 Millionen Deutscher von öffentlichen Unterstützungen, belasteten damit nicht nur die öffentlichen Etats, sondern fielen auch für den Konsum weitgehend aus. Es sei deshalb von Anfang an sein Bestreben gewesen, der Auffassung zum Durchbruch zu verhelfen, daß die Wirtschaft nur wieder belebt werden könne, wenn möglichst viele Arbeitslose zu vollem Lohn eingestellt würden, damit wieder jene Kaufkraft hergestellt werde, die zur Verbesserung des Absatzes von Landwirtschaft und Industrie dringend nötig sei.

Kampfansage des Westfälischen Landbundes.

Der Bundesvorstand des Westfälischen Landbundes faßte eine Entschließung, in der es u. a. heißt: Die Regierung von Schleicher denkt, obwohl sie fast die gleiche Zusammensetzung wie ihre Vorgängerin aufweist, nach ihren Verlautbarungen nicht daran, den Weg der Einfuhrkontingentierung durchgreifend zu beschreiten. Die gleiche Regierung hat die von ihr selbst durch die Rede des Reichskanzlers vom 15. Dezember erweckten Hoffnungen, daß sie noch vor Weihnachten besonders dringliche Maßnahmen treffen werde, „auf das grausamste enttäuscht". Wir sagen daher der Regierung den Kampf an. Wir fordern eine Regierung, die durch ihre Zusammensetzung und durch ihre gesamte Zielrichtung eine wirklich nationalwirtschaftliche Haltung gewährleistet und durch Stärkung der bodenständigen Kräfte dem deutschen Volke neue Lebensmöglichkeiten, insbesondere für die deutsche Landwirtschaft, bringt. Unsere Berufsgenossen fordern wir auf, in diesem Kampfe wie ein Mann zusammenzustehen.

Beschleunigte Durchführung der Agrarmaßnahmen.

Braun vom Urlaub zurückgekehrt.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Freiherr von Braun ist von seinem Weihnachtsurlaub zurückgekehrt. Maßgebend für diesen Entschluß dürfte, wie die Landwirtschaftliche Wochenschau mitteilt, der erneut eingetretene Sturz der Butterpreise und die damit herbeigeführte weiterhin verschärfte Lage der bäuerlichen Veredelungswirtschaft gewesen sein. Die weiteren Agrarmaßnahmen, auch die Durchführung der Fettverordnung, würden nunmehr mit aller erforderlichen Energie beschleunigt durchgeführt werden.

In einer amtlichen Mitteilung

wird ferner gegenüber andersdenkenden Pressedarstellungen eindeutig erklärt, daß die Verordnung zur Neuregelung der Fettwirtschaft von den zuständigen Ministern „einzig und allein auf Grund des vorliegenden sachlichen Materials ausgearbeitet und auf Grund einmütigen Kabinettsbeschlusses vom Reichskanzler dem Reichspräsidenten vorgelegt worden" sei. Behauptungen, daß der Reichspräsident besonderen Einfluß auf den Erlaß der Verordnung genommen habe, entsprächen „in keiner Weise der Wahrheit". Der Reichspräsident habe sich den ihm vorgetragenen Gründen, die auch amtlich bekanntgegeben worden seien, nicht verschlossen und die Verordnung alsdann unterzeichnet.

Kommunistischer Feuerüberfall auf ein NSDAP.-Lokal.

40 Schüsse „ergebnislos" abgefeuert.

Auf ein Verkehrslokal der NSDAP. in Berlin NO. wurde von einer größeren Anzahl Kommunisten zur Nachtzeit ein Feuerüberfall ausgeführt. Es wurden etwa 40 Schüsse abgegeben, durch die aber glücklicherweise niemand verletzt wurde. Als die Polizei erschien, flüchteten die Schützen in ein kommunistisches Verkehrslokal, das von der Polizei ergebnislos nach Waffen durchsucht wurde. Zwei Personen wurden verhaftet. Die Polizei wurde bei den Straßenabsperrungen aus den Häusern beworfen, so daß sie mehrfach Schreckschüsse abgeben mußte.

Der „Fliegende Hamburger" mit Fahrgästen.

Berlin—Hamburg in 138 Minuten.

Der neue Schnelltriebwagen der Reichsbahn hat eine neue Fahrt nach Hamburg unternommen, zu der Vertreter der Behörden, der Wirtschaft und der Wissenschaft als Gäste geladen waren. Der Wagen legte diesmal die Strecke Berlin—Hamburg in 138 Minuten (bei den ersten Fahrten in 141 Minuten) zurück. Am 30. Dezember erfolgt eine neue Fahrt des Schnelltriebwagens, zu der die Presse geladen ist.

Schlagwetterunglück in Ungarn.

Dreizehn Bergleute getötet.

Nach einer Meldung aus Fünfkirchen hat sich in der Grube von Nagymanyok eine schwere Schlagwetterexplosion ereignet. 13 Bergleute wurden dabei getötet. Ein weiterer Bergmann wurde schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch unbekannt. Sechs der getöteten Bergleute haben deutsche Namen.

Die Deutsche Reichsbahn 1932.

Erhebliches Absinken der Einnahmen.

Das Amtliche Nachrichtenblatt der Deutschen Reichsbahngesellschaft veröffentlicht einen vorläufigen Jahresrückblick über die Ergebnisse der Deutschen Reichsbahn im Jahre 1932. Danach werden die Einnahmen im Jahre 1932 (gegenüber dem Höchststand von 1929 mit 5354 Millionen Mark) voraussichtlich auf der Höhe von rund 2850 Millionen liegen und damit auf einem nicht vorhergesehenen Tiefstand anlangen. Von dem gesamten Einnahmerückgang entfallen auf den Verkehrsrückgang und den Wettbewerb etwa 35 Prozent und auf den Ausfall durch Tarifermäßigungen etwa 12 Prozent. Die Schätzung der Personalausgaben für 1932 ergibt einen um 820 Millionen Mark oder 28 Prozent geringeren Betrag als im Jahre 1929. Dieses Ergebnis ist nicht nur auf die Senkung der Gehälter, Löhne und Sozialausgaben, sondern auch auf die des Personalbestandes zurückzuführen. Dieser wird von 713 000 Köpfen in 1929 auf voraussichtlich rund 604 000 Köpfe in 1932 vermindert werden.

Auf Wunsch des Reichs führte die Reichsbahn ein zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm aus der Reichsbahnanleihe 1931 im Gesamtbetrage von 257 Millionen durch. Herbst 1932 hatte sie ein weiteres Arbeitsbeschaffungsprogramm in Höhe von rund 180 Millionen herausgegeben. Darüber hinaus hat sie noch für weitere 100 Millionen Mark Arbeitsaufträge vorgesehen. Trotz aller Bemühungen der Reichsbahn werden die Ausgaben der Betriebsrechnung 1932 sich voraussichtlich von 4500 Millionen Mark auf nur rund 3000 Millionen Mark, also um rund 1500 Millionen Mark oder 33 Prozent gegenüber 1929 vermindern lassen. So wird die Gewinn- und Verlustrechnung voraussichtlich mit einem nicht unerheblichen Fehlbetrag abschließen müssen. Die Reichsbahn rechnet weiter mit einem Eingang von etwa 180 Millionen Mark aus den Steuergutscheinen und wird damit ein zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm aufbauen und schon jetzt mittels Wechsels finanzieren.

Insgesamt werde die Reichsbahn auch nach Inkrafttreten des Lausanner Abkommens an politischen Lasten (Reparationslast, Beförderungssteuer, politische Personallasten, Mehrkosten aus neuer Grenzziehung) insgesamt 501 Millionen zu tragen haben, also etwa 17,6 Prozent der voraussichtlichen Betriebseinnahmen von 1932. Abschließend wird noch betont: Wirtschaft und Verkehr sind in Deutschland zur Zeit auf den Stand von 1890 bis 1900 zurückgeworfen worden. Es wird jahrelanger Arbeit bedürfen, diesen Rückschritt wieder aufzuholen. Auch wenn die Wirtschaft, wie zu erhoffen ist, wieder ansteigen sollte, wird die Finanzlage der Reichsbahn nach wie vor sehr ernst bleiben.

Vorstandssitzung des Reichsstädtebundes

Die Forderungen zur Wohlfahrtshilfe und Arbeitsbeschaffung.

Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes trat in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Es wurde hervorgehoben, daß die Notlage der kreisangehörigen Klein- und Mittelstädte in großen Teilen Preußens besonders dadurch verschärft werde, daß die Bezirksfürsorgeverbände (Landkreise) die gesetzlichen Erstattungen der Fürsorgekosten an die Gemeinden vielfach nicht mehr leisten könnten, so daß bei den Städten die Aufrechterhaltung der öffentlichen Fürsorge ernstlich in Frage gestellt sei. Der Vorstand erhob daher erneut die Forderung nach einer direkten Beteiligung der kreisangehörigen Städte an der Wohlfahrtshilfe des Reiches, da nur so die Auszahlungen der Unterstützungen an die Wohlfahrtserwerbslosen einigermaßen sichergestellt werden könnten. Dringlichste Aufgabe der Reichsregierung bleibe aber die seit langem geforderte organisatorische Vereinheitlichung der Arbeitslosenhilfe in der Hand der Gemeinden und zweitens ihre selbständige Finanzierung, um die Gemeinden von den unerträglichen Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen endgültig zu entlasten.

Die Klein- und Mittelstädte seien durchaus bereit, positiv an der Lösung des Problems der Arbeitsbeschaffung mitzuwirken. Sie seien aber nicht mehr in der Lage, im Rahmen der kommenden Arbeitsbeschaffung weitere Lasten aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Auf die Dauer sei es untragbar, den Gemeinden eine neue Verschuldung aufzuerlegen, die weitere dauernde Zins- und Tilgungslasten mit sich bringe. Im übrigen könnten im Rahmen der kommunalen Arbeitsbeschaffung nur solche Arbeiten in Frage kommen, die notwendig und volkswirtschaftlich wertvoll sind. Angesichts der großen Notlage im Handwerk und im Hinblick auf die noch der Ausführung harrenden Arbeiten müßten unverzüglich weitere Reichszuschüsse von etwa 200 Millionen Mark für Hausreparaturen, Wohnungsaufteilungen und Umwandlung von gewerblichen Räumen in Wohnräume zur Verfügung gestellt werden. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in den kleinen Städten habe der Reichsstädtebund beantragt, den Mindestbetrag für Reparaturen, auf die Zuschüsse gewährt werden, von 250 Mark auf 100 Mark herabzusetzen.

Unerhörte Provokation Belgiens.

Bekanntlich hatte der letzte deutsche Geistliche in Eupen, der reichsdeutsche Kaplan Gillis, am Heiligabend einen Ausweisungsbefehl der belgischen Behörden erhalten, dessen fadenscheinige Begründung hellste Empörung in allen katholischen Kreisen Eupens und des Reiches auslöste. Dieser durch nichts zu rechtfertigende Ausweisungsbefehl war bis zum 30. Dezember, 12 Uhr nachts, befristet.

Am Donnerstag, den 29. Dezember, hatten nun der Gesangschor und der Jünglingsverein Eupen, deren Präses der Ausgewiesene war, eine Ehrung des scheidenden Kaplans geplant. Es erschienen jedoch in der Wohnung des Ausgewiesenen zwei belgische Gendarmen in Zivil, die ihn aufforderten, ihnen zu folgen. Kaum eine Viertelstunde Zeit hatte der Kaplan, um seine notwendigsten Sachen zu packen. Zunächst begleiteten die beiden Gendarmen ihn zum Bürgermeisteramt, wo ihm seine Papiere ausgehändigt wurden, darunter auch der Ausweisungsbefehl, dessen ursprüngliches Datum, 30. Dezember, in 29. Dezember umgeändert war. Er wurde dann in Begleitung der beiden Gendarmen in einem Auto an die deutsche Grenze gebracht, wo er abgesetzt wurde. Von hier aus hat der Kaplan mit der Straßenbahn seine Fahrt nach Aachen fortgesetzt, wo er sich dem Bischof von Aachen zur Verfügung stellen wird.

Offenbar wollte die belgische Behörde mit der plötzlichen Ausweisung verhindern, daß — wie mit Sicherheit vorauszusehen war — die Eupener Bevölkerung sich an der Abschiedskundgebung für den Geistlichen in größtem Ausmaß beteiligte.

Der Mord an dem SA.-Mann Hentsch.

Hentsch durch drei Schüsse getötet.

Über das Ergebnis der Öffnung der Leiche des ermordeten Nationalsozialisten Hentsch wird folgendes berichtet: Der Befund ergab, daß drei Schüsse auf Hentsch abgegeben worden sind. Der eine der Schüsse, der

beim Durchgang durch die Lunge

eine Arterie aufgerissen hat, hat den Tod des Hentsch herbeigeführt. Im Körper des Ermordeten wurde ein Geschoß gefunden; ein weiteres Geschoß, wahrscheinlich das, welches die Lunge durchbohrte, steckte in der Kleidung. Der Tod Hentschs ist nicht durch Ertrinken, sondern infolge des Lungenschusses eingetreten.

Die flüchtigen mutmaßlichen Täter, der SA.-Führer Schenk und die beiden SA.-Leute Fränkel und Woicick, waren ebenso wie der Ermordete Mitglieder des Nachrichtensturms der Dresdener SA. Die mutmaßlichen Mörder sollen sich in Italien befinden; positive Angaben, die zur Begründung dieser Vermutung Anlaß geben könnten, bestehen jedoch nicht.

Nah und Fern

○ **Einbruch in eine Postagentur.** In eine Postagentur in Berlin-Mahlsdorf drangen in der Nacht zwei maskierte Männer ein. Sie bedrohten einen Untermieter des Agenturinhabers mit einer Pistole, brachen einen Postschrank auf und öffneten eine größere Zahl von Briefen, u. a. einen aus Amerika, der eine Geldsumme enthielt. Wieviel Geld ihnen in die Hände gefallen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

○ **Versuchter Raubüberfall im D-Zug Leipzig—Berlin.** Im D-Zuge Leipzig—Berlin verübte ein Mann, der in Leipzig mit einer Bahnsteigkarte in den Zug gestiegen war, auf eine Berlinerin einen Überfall. Er brachte ihr mehrere Kopfwunden bei und versuchte sie zu berauben. Der Mann, der sich Herbert Karl Jude nennt, wurde festgenommen und in Berlin der Kriminalpolizei übergeben. Er begründete seine Tat mit Mittellosigkeit.

○ **11 Jahre ohne Magen gelebt.** In Bamberg ist der Gärtnermeister Johann Neubauer im Alter von 51 Jahren gestorben. Neubauer hatte elf Jahre lang ohne Magen gelebt. Im Jahre 1921 sah er sich gezwungen, seinen Magen durch eine Operation entfernen zu lassen. Er ist jetzt einem Herzschlage erlegen.

○ **Raubmord an einem Landwirt im Münsterland.** Drei Männer drangen in das Anwesen des Landwirts Schulze-Wenning in Appelhülsen an der Bahnstrecke Haltern—Münster ein. Der Landwirt wurde in seinem Schlafzimmer überfallen und im Verlauf des Kampfes, der sich dort entspann, durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Es liegt Raubmord vor.

⊙ **Französisches Verkehrsflugzeug brennend abgestürzt.** Nach einer Meldung aus Madrid ist ein französisches Verkehrsflugzeug, das den Dienst zwischen Barcelona und Toulouse versieht, bei Barcelona brennend abgestürzt und vollkommen vernichtet worden. Der Führer und eine junge Dame sind verbrannt, während der zweite Passagier schwere Verletzungen erlitt. Die Ursache des Unglücks ist nicht bekannt.

⊙ **Schrecklicher Selbstmord eines Lokomotivführers.** Auf dem Bahnhof Altsohl (Zolyom) in der Slowakei bestieg der Lokomotivführer Kocka eine fahrbereite Lokomotive, zog den Pelz aus, öffnete die Tür des Heizkessels und sprang in die Glut hinein. Nach wenigen Sekunden war er vollständig verkohlt. Der Selbstmörder hinterläßt eine Witwe und zwei kleine Kinder. Er scheint in geistiger Umnachtung gehandelt zu haben.

⊙ **Eine Milliarde Schadenersatzforderung gegen ehemalige Kreuger-Direktoren in Amerika.** Die Irving Trust Company, die Treuhänderin der bankerotten International Match Company, der amerikanischen Tochterfirma des Kreuger-Konzerns, hat acht Direktoren der amerikanischen Gesellschaft auf insgesamt 250 Millionen Dollar Schadenersatz verklagt. Die Direktoren der International Match Company sollen die Kontrolle des Unternehmens fahrlässigerweise Ivar Kreuger überlassen und damit ihre eigenen Aufsichtspflichten verletzt haben.

Waffendiebstahl in Rosenheim.

Rosenheim (Oberbayern). In der Nacht drangen Einbrecher in die erst kürzlich errichtete Filiale der Büchsenmachereiwerkstätten Josef Kölbl ein. Die noch unbekannten Täter erbeuteten zahlreiche Gewehre, Pistolen, Revolver und eine erhebliche Menge Munition.

Südafrika hat den Goldstandard verlassen.

Nach einer Meldung aus Johannesburg (Südafrika) wurde dort amtlich erklärt, daß Südafrika den Goldstandard verlassen hat.

Wahnsinnstat in der Kirche.

In einer katholischen Kirche in Oxford ereignete sich ein Vorfall, der großes Aufsehen erregte. Ein junges Mädchen, das vor einem Krippenbild stand, entfernte plötzlich zum Entsetzen der Umstehenden das Christuskind aus der Krippe und legte ihren Säugling, den sie im Arme trug, an seine Stelle. Darauf stürzte sie zum Hochaltar, riß das Kreuz herunter und schleuderte es die Altarstufen hinunter. Schließlich wurde sie von den Kirchenbesuchern festgehalten und der Polizei übergeben, die sie in eine Irrenanstalt bringen ließ.

Motorspritze durchbricht Brückengeländer

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

Eine Motorspritze aus dem württembergischen Schwarzwalddorfe Stockach wurde zu einem Brande nach Mühlingen gerufen. In der Nähe der Kosakenbrücke kam der schwere Wagen in einer scharfen Kurve infolge Glatteises ins Rutschen, durchbrach das Geländer der Brücke, stürzte eine steile Böschung hinunter und legte sich im Bach auf die Seite. Von der 15 Mann starken Besatzung war der Friseur Hepp sofort tot, vier andere Feuerwehrleute erlitten schwere Verletzungen und wurden nach dem Krankenhaus Stockach gebracht.

Breslauer Produktenbörse vom 29. Dezember 1932

Getreide:	29. 12.	28. 11.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	—.—	—.—
Roggen 70,5 " " " "	15.00	15.00
Hafer, mittlere Art und Güte	11.00	11.00
Braugerste, gute	17.50	17.50
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	15.20	15.20

Oelsaaten:	29.	22.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	21.—	21.—
Senfsamen	28.—	28.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	70.—	70.—

Kartoffeln:	29.	22.
Speisekartoffeln	—	—
weiße	—	—
gelbe	—	—
Fabrikkartoffeln	—	—

Flora-Lichtspiele Polkwitz

Sonnabend, Silvester, 31. Dezmb. abends 8.30 Uhr, am Neujahrstag, 1. Januar, 3 Vorstellung.: nachm. 2 Uhr Kinder- und Familienvorstllg. b. voll. Progr., 5 u. abds. 8.15 Uhr

Der schwarze Husar

Ein graziöses, lockeres Spiel mit bezaubernder Musik — Eine reizenden Liebesepisode in einer aufgewühlten Zeitepoche — 1812! Lebens- und Liebesschicksale enthüllen sich in einem bunten und abenteuerreichen Auf und Ab. Mit jugendlichem Schwung gewinnt der Film die Herzen aller.

Beiprogramm: Großer Zapfenstreich der Reichswehr, Ein Mäuschen im Sack, Lustspiel, Ufa-Tonwochenschau

Um gütigen Zuspruch bittet Familie **Vogt**

Sonnabend, Sonntag nachm. Erwerbslose halbe Preise

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken herzlichst
Polkwitz, im Dezember 1932.
Gustav Münster und Frau

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.
Ober-Zauche, im Dezember 1932
Gustav Jäckel und Frau Anna, geb. Kliesch

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken herzlichst

Polkwitz, Klein-Struppen, Weihnachten 1932
Amtsbezirk Dresden

Adalbert Schulz und Frau **Helene,** geb. Gruner

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die uns zu unserer Hochzeit zuteil wurden, danken herzlichst

Ober-Zauche, 30. Dezember 1932

Herbert Wuttke und Frau **Lucia,** geb. Jauer

Allen denen, die uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen ihre Teilnahme erwiesen, unsern herzlichsten Dank.

Polkwitz, Liegnitz, den 28. Dezember 1932

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Alfred Kunzendorf

Ein fröhliches und gesundes Neues Jahr!

wünschen allen lieben Gästen, Freunden, Bekannten und unseren Kinobesuchern in Stadt u. Land

Familie Vogt, Cafe Flora

Silvesterfeier wo? Bei **Ziegahn!!!** Dort trifft man auch den König Aman Ullah aus Afghanistan — — da müssen wir hin — — —
Stimmung – Humor – Ueberraschungen

Sonntagsdienst Dr. Walter

Zahnpraxis M. Beyl, Telefon 55 Sprechst. W. 8-6, Sonntags 9-12 Behdlg. sämtl. Krankenk.-Mitglied. Markt 31 (Autocentrale)

RGV. Montag 20.30 Sitzung
Erscheinen aller Mitglieder notwendig betr. Winterfest.

Hochtrag. Kuh
verkauft **Arnsdorf 7**

Rasierklingen
10 Stück 50 Pfg.
Buchdruckerei Polkwitz

Gusitz
Silvester (Sonnabend)
TANZ
Es ladet ergebenst ein
Familie **Kluge**

Tarnau
Zum Silvester-Tanz
ladet freundlichst ein
Familie **Neumann**

Ein frohes und gesundes Neues Jahr
wünschen wir unserer werten Kundschaft, sowie allen lieben Bekannten in Stadt und Land
Familie Hanuschke
Bäckerei Lübenerstraße

Herzlichste Glück- u. Segenswünsche
zum Neuen Jahre allen geschätzten Kunden, lieben Freunden und Bekannten in Stadt und Land.
Schneidermeister Carl Beblo und Frau

Herzliche Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel allen werten Kunden, lieben Freunden u. Bekannten in Stadt u. Land
Erwin Ranft und Frau
Elektrotechnische und mechanische Werkstatt Töpferstraße 9

KALENDER 1933

Buch-Kalender:
Reichenbacher, Gemitliche Schläsinger, Schlesischer Bauernkalender, Payne-Kalender, Lahrer Hinkende Bote, Regensburger Marien-Kalender, Kolonial-Kalender, Flotten-Kalender usw.

Abreiß-Kalender: kleine, mittlere, große Blocks, Wochenabreißkalender, große Abreißkalender

Künstler-Kalender in hervoragender Auswahl: Frauen-, Kosmos-, Deutschtum-Kalender, Schönheit, Lebensfreude

Umlege-Kalender von Soennecken
Komplette Kalender, Ersatzblocks für alle Systeme

Landwirtschaftlicher Kalender
von Menzel und Lengerke, Hausfrauenkalender

BUCHDRUCKEREI POLKWITZ

Maiwald's Gaststätte Gross.

Silvesterball
Anfang 8 Uhr! Gute Musik! Für geheizte Räume, gute Küche u. Getränke ist l estens gesorgt.
Es ladet ergebenst ein **Rudolf Maiwald**

Wer kennt Afghanistan? Wer kennt den König Aman Ullah?

König Aman Ullah aus Afghanistan mit seinem Gefolge kommt zur Silvesterfeier in Ziegahns Wein- und Bierstuben und bringt orientalische Gaben: einen prima fetten großen Hammel, eine wundervolle Stehuhr, einen Teppich-Staubsauger und ferner als Trostpreise einige Flaschen feurigen Wein. Da seine Majestät nicht alle Gäste beschenken kann, werden diese wertvollen Preise bei genügender Beteiligung ausgelost. **Das wird ein richtiger Silvesterrummel. Darum Silvester zu Ziegahn zur lustigen Silvesternacht!**
Trinkt Seehund! Trinkt Glühwein! Trinkt Haase-Beck!

Herbersdorf, Gasthaus Schammler
Sonnabend, den 31. Dezember
Gr. Silvesterrummel
Im alten Jahr eine Wurstpolonaise gratis!
Es ladet freundlichst ein Familie **Schammler**

Gasthaus zur Heinzenburg *Großer Silvestertanz*

Anfang 7 Uhr!
Ergebenst ladet ein Familie **Wolf**

Herbersdorf Neujahrstag
TANZ
Musik ausgeführt von der **Kotzenauer Jazzkapelle**
Es ladet freundlichst ein Familie **Kühn**

Allen meinen lieben Gästen und Freunden von Stadt und Land ein *gesundes Neues Jahr!*

Neujahrstag, den 1. Januar 1933
Gr. Streich-Konzert
im Saale des Herrn **Hoch-Tarnau**
ausgeführt vom Orchester-Verein Kreidelwitz.
Anfang abends 7.30 Uhr. Anschließend **Ball!**
Um gütigen Zuspruch bitten
Das Orchester **Der Wirt**

M.K. PAPIER
Max Krause
Geschäftspapiere Briefumschläge
Buchdruckerei Polkwitz

Ordnung muss sein
In ihrem Körper, wenn Sie Freude am Leben haben wollen. Sorgen Sie für guten Schlaf, regen Blutumlauf, reines Blut und gute Verdauung! Trinken Sie darum
Dr. Gerhard Schmidt's
Tee für Alle, das wohlschmeckende **Genußmittel,** im Gegensatz zu Bohnenkaffee und russischem Tee absolut unschädlich! Paket 75 Pf. Erhältlich
Mohren-Drogerie Georg Kubatz

Nachtausgabe
8 Uhr-Abendblatt
Berliner Illustrierte
Buchdruckerei Polkwitz

KABA billiger!
Jetzt nur noch 30 Pfg. und 60 Pfg. das Paket.
Kaba wirkt niemals stopfend.
schmeckt wie Schokolade.
Stets vorrätig bei:
Haus Leitgeb, Markt 25
Willi Kroms, Töpferstr. 4
R. Knobloch, Markt 9
M. Langner, Lübenerstr. 11
Otto Rachler, Markt 10

Lokales und Provinzielles

Breslau. Nach 14 Tagen verwest in der Wohnung aufgefunden. Schon seit einigen Tagen hatte sich in der Nähe einer Wohnung der Klosterstraße 123 ein starker Gasgeruch bemerkbar gemacht. Die Polizei, die die Wohnung jetzt aufbrach, fand einen 60jährigen Schlosser gasvergiftet auf. Die Leiche war bereits in Verwesung übergegangen, da der Tod anscheinend schon Mitte Dezember erfolgt ist. Es ließ sich noch nicht feststellen, ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegen.

Liegnitz. Holzdiebstähle in Wäldern. Nach vorübergehender Beruhigung nehmen die Holzdiebstähle in den Wäldern von Leschwitz wieder stark zu. Die Diebe klettern sogar auf alte große Fichten und sägen die besten Aeste ab.

Schweidnitz. Arbeit als Belohnung. Dem erwerbslosen Eisenbahner Hubrich war es gelungen, ein durchgehendes Gespann einzufangen und damit die in dem Gefährt sitzenden Personen aus Lebensgefahr zu retten. Als Belohnung für diese Tat veranlaßte die Reichsbahndirektion in Breslau, daß Hubrich wieder im Reichsbahnbetrieb eingestellt wurde.

Hirschberg. Vom Güterzug überfahren. In Perbisdorf geriet an der Bahnüberführung ein junger Mann aus Görlitz unter einen Güterzug. Dabei erlitt er schwere Verletzungen an Kopf und Armen.

Hirschberg. 96 Jahre bei voller Rüstigkeit. In Herischdorf konnte Frau verw. Oberst von Zacha in voller Rüstigkeit ihren 96. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist noch heute Erste Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Bad Warmbrunn — Herischdorf. — Ihren 90. Geburtstag konnte in Herischdorf weiter Frau Christine Raschdau begehen. Frau Raschdau ist Gattin des ehemaligen Gesandten Ludwig Raschdau.

Schreiberhau. Schwerer Rodelunfall in Schreiberhau. In Oberschreiberhau verunglückte beim Rodeln die Gattin des Breslauer Zahnarztes Dr. Puppe. Sie stürzte so schwer, daß sie einen komplizierten Schenkelbruch erlitt.

Groß-Strehlitz. Drei Ehepaare — 39 Kinder. Den Familien Gatzka in Kadlubietz und Juretzko in Schewkowitz wurde aus Anlaß der Geburt des 12. Kindes vom Regierungspräsidenten die staatliche Erziehungsbeihilfe bewilligt. Auch den Eheleuten Blyszoz in Sucho-Danietz wurde bei der Geburt ihres 15. Kindes eine staatliche Erziehungsbeihilfe ausgehändigt.

Neustadt. Bei der Holzabfuhr verunglückt. Der Gastwirt Reimann in Hohenbirken, Kreis Ratibor, war mit dem Abladen von Baumstämmen beschäftigt, als plötzlich die Spannkette riß. Ein Baumstamm kam ins Rollen, wobei Reimann unter ihn zu liegen kam. Mit schweren Beinbrüchen wurde er ins Krankenhaus geschafft.

Grünberg. 600 Zentner Getreide verbrannt. Auf dem Rittergut Ober-Poppschütz ging eine Feldscheune in Flammen auf und brannte völlig nieder. Durch das Feuer wurden 600 Zentner Getreide vernichtet. Es wird böswillige Brandstiftung angenommen.

Reichenbach. Durch eine Feile tödlich verletzt. In Groß-Ellguth stürzte der 29jährige Fabrikarbeiter Max Bauer aus Peterswaldau von der Treppe eines Hauses, fiel hin und jagte sich dabei eine Feile, die er in der Hand trug, in den Leib. Der Schwerverletzte ist im Reichenbacher Krankenhaus verstorben.

Neumarkt. Von einer Platzpatrone den Finger abgerissen. Beim Spielen mit einer Platzpatrone explodierte die Ladung und riß dem Schüler Ganß in Lordzendorf einen Zeigefinger und einen Teil des Daumens ab.

Gleiwitz. Einbrecher auf der Flucht erschossen. In Strzemiesz im Teschener Schlesien war der Einbrecher Peter Gawenda von einem Polizeibeamten auf frischer Tat festgenommen worden.

1933.

Der Weg zum Aufstieg?

Wieder einmal ist ein Jahr hinabgesunken in das Meer der Vergangenheit, und nur wenige werden ihm noch einen kurzen Abschiedsblick schenken, wenn es jetzt von uns geht. Und noch wenigeren wird es einen zufriedenen Blick abgewinnen können. Wie ein ungebetener Gast schlechtesten Benehmens muß es davonschleichen, verfolgt von harter Kritik, lautem Haß oder bitterer Verzweiflung.

Zum viertenmal stand ja der Jahreswechsel im Zeichen schwerer wirtschaftlicher Not erst Hunderttausender, dann Millionen von Menschen, und kaum noch wagt sich der Wunsch nach einem „glücklichen" neuen Jahr uns heute über die Lippen. Wir sind skeptisch geworden, denn immer wieder wurden wir enttäuscht, ging jener Wunsch nicht nur nicht in Erfüllung, sondern jedesmal wurde es im neuen Jahr noch schlimmer als im Jahre zuvor. Immer höher erhob die bange, verzweiflungsvolle Frage ihr Haupt: „Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns bekleiden?" Aber es nützt nichts, den Blick fast gewaltsam hinwegreißen zu wollen von dem, was das vergangene Jahr uns brachte, und ihn hoffnungsvoll oder skeptisch hinzuwenden auf das, was das neue Jahr uns erst noch bringen soll. Denn jenes ist Wirklichkeit, dieses aber nur eine vorerst ungewisse Zukunft.

Gerade um des Glaubens und der Hoffnung willen auf dasjenige, was über dieser Wirklichkeit des Essens, Trinkens und Sich-kleidens steht, sollten wir aber das Auge nicht vor der ganzen Härte dieser heutigen Wirklichkeit am Jahreswechsel verschließen. Sie sieht so aus: Eine Volkswirtschaft, von der man bei der Jahreswende — anders als dreimal zuvor — glauben und hoffen darf, daß sie ihren Tiefpunkt nun hinter sich hat oder — um auch den ärgsten Skeptikern zu genügen — ihn zum mindesten erreichte. Dazu ein Millionenheer von Arbeitslosen, das im Durchschnitt des Jahres 1932 größer ist als im Vorjahre, mag es in letzter Zeit auch langsamer zugenommen haben als im Jahre 1931; nahm es doch im Laufe des nun vergangenen Jahres auch weniger ab als im Jahre zuvor. Aus dem Erstarrungszustand, der auf unsere Wirtschaft immer stärker drückte und sie fast erdrückte, beginnen sich jetzt einzelne Teile erst allmählich zu lösen, schwer leidend noch an hemmenden Lähmungserscheinungen. Und — das müssen wir beim Jahreswechsel uns nüchternen Blickes eingestehen — der kommende Winter wird noch härter für das deutsche Volk werden als jeder, den es seit dem Ende des Krieges zu durchleben hatte. Denn für mehr Deutsche als je wird jene Frage: „Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns bekleiden?" eine ganz ungenügende Antwort finden.

Und so wollen wir uns damit begnügen, uns nur ein besseres neues Jahr zu wünschen. Uns und den anderen Brot zu wünschen und — Arbeit. Selbst die ärgsten Skeptiker fühlen es — nicht nur in der seelischen Erregung, die bewußt oder unbewußt in allen Menschen sich regt, wenn ein neues Jahr an die Tür ihres Daseins pocht und das alte Vergangenheit wurde —, daß jener Wunsch nach Arbeit und Brot doch nicht mehr so hoffnungslos weit von jeglicher Erfüllungsmöglichkeit entfernt ist wie in steigendem Maße an den letzten drei hinter uns liegenden Jahreswechseln, auch wenn jetzt eine besonders dicke Schneedecke der materiellen Not über Deutschland und fast der ganzen Welt liegt.

Wenn das Dasein durch diese materielle Not bitter ist und den Sinn so vieler Millionen tief verbittert, dann ist es schwer, dem Wunsch und der Erkenntnis Ausdruck zu geben: Nicht Arbeit, nicht Brot wurden uns gegeben, solange jene Verbitterung der Seele, jene Verworrenheit des Geistes bleibt und herrscht! Und nur Vertrauen, Geduld und — Duldsamkeit vermögen diesen furchtbaren Ring zu sprengen! Gewiß ist teils verschuldetes, teils unverschuldetes Schicksal mit der Krise über uns hereingebrochen, aber so müßig wie es wäre, über diese Schuld und jenes Unverschulden im Rückblick auf das vergangene Jahr zu streiten, — ebenso falsch wäre es auch, im hoffnungslosen, tatenscheuen Kismetglauben nur darauf zu warten, daß diese Krise, diese Notzeit nun auch ebenso geht wie sie gekommen ist.

Brot und Arbeit fallen nicht vom Himmel und Erfolg ist den Menschen immer nur durch eine zielgerichtete Tätigkeit gegeben worden. Diese Tätigkeit konnte freilich im größeren Teil des vergangenen Jahres nur darauf gerichtet sein, die Stöße jenes Krisenschicksals so gut oder so schlecht zu parieren und den schlimmsten Streichen zu entgehen, als dies nur eben möglich war. An die Heilung der Wunden, an die Sammlung des Restes der körperlichen, aber auch der seelischen Kräfte unserer Wirtschaft und Wirtschaftenden konnte erst herangegangen werden, als jene Stöße und Streiche nachließen und aufhörten. Immer wieder ist bei uns in Deutschland daher festgestellt worden, daß wir wirtschaftlich jetzt auf der „Talsohle" stehen, wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem letzten Jahresbericht für 1932 äußerte, und daß es gilt, die Möglichkeiten eines kommenden Aufstieges zu nutzen. Freilich — „it is a long way to Tipperary", wie ein englisches Soldatenlied beginnt; es ist noch ein langer Weg bis zu jenem Punkt, wo der eigentliche Aufstieg erst beginnt.

Um den Weg auf der „Talsohle" zurücklegen zu können, bedarf es aber neben den körperlichen Anstrengungen auch jener seelischen Voraussetzungen des Vertrauens, der Geduld und — ganz besonders — der Duldsamkeit. Neue politische oder wirtschaftliche Störungen sind das genaue Gegenteil dessen, was uns körperlich und seelisch, staatlich und wirtschaftspolitisch not tut. Damit ist nun keineswegs gesagt, soll auch nicht gesagt werden, daß die viel zu oft gehörte und noch öfter gestörte Mahnung zur Einigkeit gleich alle Meinungsverschiedenheiten und -kämpfe bannen will, — aber wenn uns das neue Jahr vorwärts- und aufwärtsführen soll, dann kann dies nur geschehen, wenn die Jahreswende auch eine Wendung zu gegenseitiger menschlicher Achtung bringt. Dann wird uns sicherlich ein besseres neues Jahr beschieden werden. Dr. Pr.

Margarine mit Butter.

Die Notverordnung zur Regelung der Fettwirtschaft

Zur Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette ist die Reichsregierung durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt worden, einen Verwendungszwang für Butter bei der Herstellung von Margarine in Ergänzung des schon seit dem 1. Dezember 1930 bestehenden Verwendungszwanges für Talg und Schmalz anzuordnen.

Die Reichsregierung wird ferner ermächtigt, Vorschriften über den Umfang der Herstellung von Margarine, Kunstspeisefett, Speiseöl, Pflanzenfetten und gehärtetem Tran zu erlassen sowie einen Verwendungszwang von inländischen Ölsaaten in den Ölmühlen anzuordnen. Schließlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen, die die Reklame für Margarine und Kunstspeisefett betreffen und Mißbräuchen auf diesem Gebiete entgegenwirken sollen.

Bei der Reichsregierung besteht der Wunsch, die mit der Verordnung angestrebten Ziele im Wege freiwilliger Vereinbarungen mit der Margarine- und Ölmühlen-Industrie zu erreichen, so daß die Ermächtigung der gesetzlichen Regelung gar nicht Anwendung zu finden braucht.

*

Diese Maßnahmen sollen, wie amtlich mitgeteilt wird, den bäuerlichen Wirtschaften helfen, die auf das schwerste unter der allgemeinen Wirtschaftskrise und dem Tiefstand der Preise für die Produkte der Vieh- und Milchwirtschaft leiden. Der Erlös aus diesen Betriebszweigen lag bereits im vergangenen Wirtschaftsjahr mit ... noch 4,3 Milliarden Mark um 2,1 Milliarden unter dem Erlös im Wirtschaftsjahr 1928/29. Das Schicksal der bäuerlichen Veredelungswirtschaft ist besonders bedeutungsvoll auch deshalb, weil von ihr das Gedeihen des gesamtwirtschaftlich unentbehrlichen Siedlungswerkes abhängt.

Die jetzt vorgesehene Regelung der Fettwirtschaft stellt eine Ergänzung der Kontingentierung der Einfuhr von Butter und Schmalz dar. Sie soll den Anteil der ausländischen Rohstoffe bei der Margarineherstellung zugunsten der einheimischen tierischen Fette einschließlich Butter zurückdrängen. Die Margarineindustrie verarbeitet heute zu etwa 97—98 Prozent Rohstoffe ausländischer Herkunft, und zwar vor allem pflanzliche Öle und Tran. Ursprünglich war Rindertalg der Grundstoff der Margarine. Noch im Jahre 1913 betrug der Anteil der tierischen Fette (Talg, Schmalz) etwas mehr als die Hälfte. Der Buttermarkt soll durch Verarbeitung gewisser Mengen bei der Margarineherstellung entlastet werden. Im Verhältnis zur Gesamtmargarineerzeugung sind die für die Beimischung in Frage kommenden Buttermengen gering, so daß die Butterbeimischung keinen Einfluß auf den Margarinepreis, soweit es sich um Margarine für den Verbrauch der breiten Massen handelt, haben wird.

Ist die Butter-Margarine haltbar?

Eine Zeitung hatte gemeldet, daß die Margarine eine Umschlagdauer von sechzig Tagen habe, während die meistverwendete Bauernbutter nur zwölf Tage haltbar sei. Es sei demnach zu befürchten, daß bei der Beimischung von Butter zur Margarine auch die Margarine in zwölf Tagen ranzig werden würde. Von zuständiger Stelle wird hierzu mitgeteilt, daß die Haltbarkeit einer Margarine, deren Umschlagsdauer sechzig Tage beträgt, nur durch Beimischung von Benzoësäure erreicht werde. Wenn diese Beimischung zur Margarine nicht erfolge, würde auch diese nach einigen Tagen ranzig werden. Nachdem nunmehr der Beimischungszwang von Butter zur Margarine eingeführt worden sei, werde auch der mit Butter vermischten Margarine Benzoësäure beigemischt werden und dadurch dieselbe Haltbarkeit wie bei der nicht mit Butter vermischten Margarine erzielt werden.

Die Reichskreditaktion für Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden.

Die Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden betragen, wie amtlich mitgeteilt wird, ein Fünftel der Kosten, für die Teilung von Wohnungen die Hälfte. Um dem einzelnen Hausbesitzer die Aufbringung des eigenen Anteils an den Kosten zu erleichtern, hat die Reichsregierung besondere Maßnahmen getroffen. Die Deutsche Bau- und Bodenbank, Berlin, hat sich bereit erklärt, Kredit auf der Grundlage der dem Hausbesitz zustehenden Steuergutscheine für die Grundsteuer zu geben, soweit die Steuergutscheine am 1. April 1934 und am 1. April 1935 fällig werden. Der besondere Vorteil für den Hausbesitzer liegt darin, daß auch der Anspruch auf zukünftige Steuergutscheine als Grundlage für eine Kreditgewährung anerkannt wird; die Abtretung des Anspruchs auf solche Steuergutscheine soll als Sicherheit genügen.

Zur Durchführung der Kreditaktion hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen die Reichsbürgschaft übernommen. Der Kredit wird dem Hausbesitzer unmittelbar durch geeignete örtliche Kreditinstitute gegeben werden, die insoweit mit der Bau- und Bodenbank zusammenarbeiten. Daneben ist die bereits vor einigen Monaten eingeleitete Kreditbeschaffung auf der Grundlage von Instandsetzungswechseln dadurch weiter gefördert, daß der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen Anträgen von größeren Kreditinstituten auf Übernahme der Reichsbürgschaft entsprochen hat.

Er sucht sie

Sensationsroman aus Film und Leben | von **Wilhelm Schneider**

15] Nachdruck verboten

Es meldete sich der Inhaber des Detektivbüros und teilte ihm mit, daß er seit einigen Tagen Frau Kaltenecker beobachte und jetzt erfahren habe, daß Delia jeden Sonntag in ihrem Wochenendhause draußen am Scharmützelsee verbringe.

„Aber wir stecken doch mitten im Winter?"

„Frau Kaltenecker fährt auch im Winter hinaus. Am Vormittag ist sie allein, nur von ihrer Zofe und einem Dienstmädchen begleitet. Sie arbeitet. Und am Nachmittag kommt der Regisseur Cajetani mit seiner Freundin. Aber auch dann wird gewöhnlich einige Stunden gearbeitet."

„Das ist die erste brauchbare Auskunft, die ich von Ihnen erhalte", antwortete Swentau. „Hoffentlich stimmt die Sache . . .?"

„Frau Kaltenecker ist jeden Sonntag in diesem Winter hinausgefahren. Ich kann es beschwören."

„Nun, dann ist es gut. Ich danke Ihnen!"

Swentau lag regungslos, stundenlang, mit geschlossenen Augen. Ganz langsam rang er sich zu einem Entschluß durch. Er mußte Delia Kaltenecker einen Besuch machen.

Der Entschluß saß fest. Die Sache mußte durchgeführt werden. Es gab im Leben keine Unmöglichkeiten, sie wurden einfach überrannt.

Die halbe Nacht brauchte er dazu, um den Plan Schritt für Schritt durchzudenken, alle Möglichkeiten zu überprüfen. Am nächsten Morgen war er gerüstet.

Um acht Uhr holte er seinen Wagen aus der Garage. Kaum aus der Stadt heraus, steigerte er sein Tempo auf siebzig Kilometer. So raste er dem Scharmützelsee zu.

Es war ein klarer, schöner Tag. Noch winterlich kalt zwar, doch gewann die Sonne bei Anstieg des Tages an Macht. Als er die weite Fläche des Sees wie die Scheibe eines riesigen Spiegels vor sich liegen sah, war es zehn Uhr.

Im Dorf fragte er nach dem Landhaus der Frau Kaltenecker. Es sei abgelegen, sagte man ihm, am Rande des Sees. Die Straße führe aber am Hause vorüber.

Sein Plan war einfach. Er wollte sich melden lassen, sich als Amerikaner, als Mann der Filmindustrie vorstellen. Er vertraute dabei der Macht seiner Persönlichkeit.

In der Nacht hatte er seine Ansprache, die er natürlich in englischer Sprache halten wollte, fertig ausgearbeitet.

Als er nun aber im Dorfe hörte, wie abseits und einsam gelegen das Landhaus sei, tauchte ein anderer Plan auf. Er hielt kurz hinter dem Orte und entleerte den Benzinvorrat. Dann fuhr er langsam am Hause vorüber.

Swentau stellte fest, daß noch etwas Benzin im Tank vorhanden war. Kurz entschlossen hielt er hinter dem Hause und ließ den Tank völlig auslaufen.

So, jetzt war eine Weiterfahrt unmöglich. Er blickte in der Runde. Weit und breit kein Haus. Also mußte man schon in diesem Hause Benzin ausborgen.

Er schritt durch den Garten. Eine hübsche Villa mit einer Freitreppe lag vor ihm. Er öffnete das Portal. Da stand die Jungfer vor ihm, musterte ihn mit großen Augen.

Swentau war im Sportanzug und kurzer Pelzjacke. Er lächelte in seiner alten vertrauenerweckenden Art und ließ eine Reihe von amerikanischen Brocken über das Mädchen herfallen. Die Jungfer blickte hilfesuchend um sich. Dann verschwand sie und kam mit ihrer Herrin zurück.

Delia war in einfachem blauem Kostüm und hochgeschlossener Bluse, einer Art Russenkittel. Sie stand reglos und starrte auf Swentau. Sie war heute ungeschminkt, nur ein wenig gepudert. In ihren Augen hing Melancholie. Sie war sehr schön. Das blonde Haar fiel in weichen Wellen nach hinten.

„Was wünschen Sie?" fragte sie leise.

Swentau erklärte mit smartem Lächeln den Sachverhalt. Er versuchte sich im Dialekt des Mannes aus Kalifornien.

Da brach auch bei ihr ein Lächeln durch. „O bitte, es kann Ihnen geholfen werden."

Erstaunt vernahm Swentau ein gewandtes Amerikanisch. Also hatte ihn seine Ahnung nicht betrogen.

Delia wandte sich der Zofe zu: „Führen Sie den Herrn in die Garage. Er soll so viel Benzin nehmen wie er braucht."

Dann neigte sie den Kopf gegen Swentau: „Ich wünsche Ihnen weiterhin gute Fahrt."

Swentau gab sich einen Ruck: „Pardon", sagte er, „Sie sind Amerikanerin? Da bin ich ja von großem Glück begünstigt . . ."

„Nein, ich bin Deutsche", antwortete sie liebenswürdig, „aber ich war längere Zeit drüben."

Swentaus Augen rundeten sich plötzlich im Staunen. „Aber — aber", stammelte er „gnädige Frau — irre ich mich nicht — Sie sind Frau Kaltenecker?"

Delia zog die Augenbrauen in die Höhe. „Ja — kennen Sie mich?"

Swentau lachte jungenhaft. „Aber natürlich kenne ich Sie. Ich sah Ihren Film ‚Anna Terwind' in Hamburg. Ich war begeistert. Und nun lerne ich Sie persönlich kennen. Fabelhaft! Das ist eine glänzende Gelegenheit, Ihnen die Hand zu schütteln."

Damit schritt er auf Delia zu und küßte ihr die Hand.

Delia lächelte matt. Die typisch-jungenhafte Art dieses Mannes amüsierte sie. Aber im Unterbewußtsein regte sich das Mißtrauen. Sie war es gewohnt, daß Männer sich ihr auf die seltsamste Weise näherten.

„Ich habe nur sehr wenig Zeit", entgegnete sie. „Meine Arbeit wartet auf mich."

Nun übergoß Swentau sie mit einer breiten Redeflut, der sie sich nicht entziehen konnte.

„Ich bin Charles N. McChord aus Pasadena. Ich bin hier in Berlin, um ein wenig Terrain zu sondieren, müssen Sie wissen. Ich habe mein Geschäft umgestellt seit dem vorigen Jahre. Ich hatte Realitäten. Aber dann kam ich eines Tages nach Hollywood. Und dann war's aus mit dem Grundstückshandel, ganz aus. Ich wurde hellsichtig. Sah die große Chance meines Lebens. Hallo, ich warf mich nun auf dieses großartige, grandiose Pflaster."

Wieder platzte er ein jungenhaftes Lachen heraus. Er hatte sich vollkommen in seine Rolle hineingelebt. „Also ich sah die Chance. Wissen Sie, ich hatte einiges Geld gemacht. Warum sollte ich es nicht wagen, mein Geld im Film anzulegen? Natürlich nur als stiller Teilhaber. Ich bin nicht so, daß ich sofort vor alle Leute hintrete und sage: ‚Hier bin ich, der Mann der McChord-Produktion!' Ich ließ also mein kleines Kapital auf dem Filmmarkt rollen. Es ging ganz gut. Doch eines Tages merkte ich, daß ich noch etwas zulernen mußte — eine Kleinigkeit. Und deshalb entschloß ich mich zum Trip nach Europa."

Delia stand während dieser Ansprache mit dem Rücken gegen den Pfosten der offenen Tür. Ein seltsamer Kerl, dachte sie. Aber amüsant ist er, das ist nicht zu leugnen. Es ist eine angenehme Zerstreuung, ihm zuzuhören. Ich habe eine schwere qualvolle Woche hinter mir. Und schließlich ist heute Sonntag. Soll er ruhig noch fünf Minuten reden. Vielleicht ist er drüben ein großer Mann. Man kann Verbindungen, die nach drüben laufen, immer brauchen. Übrigens sieht er gut aus, ist sehr frisch und männlich. Er hat blaue Augen, ein kräftiges, gebräuntes Gesicht und schöne, große glatte Hände.

Das Programm für den Reichstag.

Mitte Januar Regierungserklärung.

Wie nunmehr feststeht, tritt der Ältestenrat des Reichstages am Mittwoch, den 4. Januar, zu einer Sitzung zusammen, um die kommunistischen Anträge auf sofortige Einberufung des Reichstages zu behandeln. Die Kommunisten werden in dieser Sitzung beantragen, daß der Reichstag möglichst sofort zusammentreten soll. Der früheste Zeitpunkt, der in Frage kommt, würde Montag, der 9., oder Dienstag, der 10. Januar, sein. Es ist aber fraglich, ob die anderen Parteien mit einer so frühen Einberufung des Reichstages einverstanden sein werden. Es ist möglich, daß der Reichstag sich erst Mitte Januar wieder versammelt.

Die Tatsache, daß der Ältestenrat des Reichstages erst am 4. Januar und nicht schon, wie ursprünglich beabsichtigt, am 29. Dezember zusammentreten wird, wird in politischen Kreisen als Anzeichen dafür gewertet, daß man versuchen wird, es nicht sofort zum parlamentarischen Bruch kommen zu lassen und zunächst wenigstens der Reichsregierung Gelegenheit zur ungestörten Ausarbeitung ihrer Pläne zu geben. Sollten sich keine Zwischenfälle ereignen, so würde mutmaßlich

die Regierungserklärung im Reichstage

etwa um den 17. Januar herum abgegeben werden. Die zweite Hälfte des Januar wäre damit der äußerste Termin, an dem die Reichstagsparteien offiell zum Kabinett Schleicher Stellung zu nehmen hätten.

Nachrichten, wonach die Reichsregierung beabsichtige,

den neuen Reichshaushalt durch Notverordnung

in Kraft zu setzen, eilen zum mindesten den Tatsachen insofern voraus, als die Reichsregierung durchaus gewillt ist, den Haushalt auf dem ordnungsmäßigen Wege zu verabschieden. Ob dies möglich ist, hängt allerdings nicht von ihr ab, sondern von der Stellungnahme der Parteien.

Eine vorzeitige Konfliktsmöglichkeit

bildet der von dem Vorsitzenden Torgler bereits für den 10. Januar einberufene Haushaltsausschuß des Reichstages. Die Einberufung erfolgte, obwohl der Finanzminister hatte mitteilen lassen, daß er zu diesem Zeitpunkt den geforderten genauen Aufschluß über den Stand der Reichsfinanzen und über den Haushalt noch nicht werde geben können. Der Reichsfinanzminister wird jedoch versuchen, den Wünschen des Haushaltsausschusses so frühzeitig wie möglich Rechnung zu tragen und jedenfalls von sich aus keinen Konflikt mit dem Ausschuß suchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er dem Ausschuß wenigstens einen vorläufigen Bericht erstattet oder erstatten läßt.

Aufgeschobene Aufwertung.

Zahlungsfrist für aufgewertete Versicherungsansprüche.

Bei einigen Versicherungsunternehmungen hat es sich als technisch undurchführbar herausgestellt, bis zum 31. Dezember 1932 sämtliche aufgewerteten Versicherungsansprüche so zu bearbeiten, daß für ihre Befriedigung die im Teilungsplan vorgesehene Frist eingehalten werden kann. Überwiegend liegt dies daran, daß einige Teilungspläne erst im Frühjahr 1932 rechtskräftig genehmigt worden sind und die Zahl der zu bearbeitenden Versicherungsscheine bei manchen Versicherungsunternehmungen sich auf mehrere Millionen beläuft. Die Reichsregierung hat deshalb in Würdigung von Notständen, denen auch durch eine zum Teil sehr erhebliche Verstärkung des Beamtenapparates nicht abzuhelfen war, den Versicherungsaufsichtsbehörden die Befugnis eingeräumt, Versicherungsunternehmungen bei Vorliegen der bezeichneten Voraussetzungen eine nicht über den 31. Dezember 1934 hinaus zu bemessende Frist zuzugestehen, bis zu deren Ablauf Zahlungen abgelehnt werden können. Macht die Aufsichtsbehörde von der Befugnis Gebrauch, so hat sie anzuordnen, daß das Unternehmen für die Zeit, um welche die Verpflichtung zur Leistung hinausgeschoben wird, dem Berechtigten eine angemessene Verzinsung gewährt. Soweit eine Zahlungsfrist zugestanden wird, was vermutlich nur für einige wenige Unternehmungen notwendig sein wird, werden die Berechtigten auch die Berechnung ihrer Ansprüche erst im Laufe dieser Zahlungsfrist erwerben können.

Absatzförderung einheimischer Futtermittel.

Monopolisierung von Futterreis.

Durch Verordnung des Reichspräsidenten wird das Maismonopol auf Reis, Reisabfälle, Rückstände von der Stärkeerzeugung aus Reis usw. ausgedehnt.

Der Zweck des Maismonopols war es, eine übermäßige Einfuhr ausländischer Futtermittel im Interesse der Verwertung deutscher Futtermittel fernzuhalten. Die Lösung dieser Aufgabe wurde durch eine steigende Einfuhr von Reis und Reisabfällen mehr und mehr gefährdet.

Im Hinblick auf die große inländische Ernte an Kartoffeln, Hafer, sonstigen Futtergetreiden und Futtermitteln, die die Futterversorgung der inländischen Viehhaltung zu angemessenen Preisen ermöglicht, und angesichts ihrer Bedeutung für den gesamten Getreidemarkt war deshalb zur Sicherung des Absatzes und der Verwertung dieser inländischen Erzeugnisse auf dem Futtermittelmarkt die Einbeziehung von Reis und Reisabfällen in das Maismonopol unerläßlich. Die Preise für Speisereis sollen durch diese Regelung nicht beeinflußt werden.

„Ein Wundriß durch deutsche Lande!"

Erschütternder Rundfunkbericht über die verbrecherische Grenzziehung im Osten.

Der Ostmarkenrundfunk veranstaltete eine bedeutende Kundgebung „An der Weichselgrenze", die einen außerordentlichen Widerhall gefunden hat, zumal sie von fast allen deutschen Sendern übernommen wurde.

Der Sprecher der Orag, von der Burchhardt, wies an Hand internationaler Stellungnahmen auf den verbrecherischen Wahnsinn der Grenzziehung im Osten hin. Landrat Dr. Ullmer-Marienwerder schilderte, wie es zu der Weichselgrenzlinie kam, die bekanntlich auf das jetzige ostpreußische Ufer des Stromes etwa 20 Meter vor den Deich gelegt wurde, obwohl man selbst in Versailles anerkannt habe, daß die Grenze in der Mitte des Flusses verlaufen solle.

Geradezu erschütternd wirkte die Schilderung des Gemeindevorstehers Becher aus Großweide, der auf die Zerstückelung von landwirtschaftlichem Grundbesitz durch die Grenzziehung hinwies und auf die Schikane der polnischen Grenzbeamten, die es dem Bauer zuweilen verwehrten, selbst den eigenen Acker zu bestellen.

Dr. Ullmann sprach über den Brückenkopf Kurzebrack. Die Grenze verlaufe hier mitten auf dem Deich. Der wertvolle Umschlaghafen von der Eisenbahn zum Strom sei in polnische Hand gekommen. Eine mit dem polnischen Schlagbaum versperrte Straße bilde den einzigen Zugang Ostpreußens zur Weichsel. Deichhauptmann Wit erzählt, daß der von ihm betreute Deich von der Grenze siebenmal durchschnitten wird. Der Sprecher von der Burchhardt schloß die Sendung mit den Worten: „Wir haben versucht, ein Stück der Grenze im Osten anschaulich zu machen. Es ist nur ein kleiner Abschnitt der langen Grenzlinie, die heute wie ein Wundriß durch deutsche Lande geht. Will man längs dieser Grenze berichten von Gewalt, Unrecht, Not, merken Sie für heute den Namen Kurzebrack".

Kohlenoxydgas im Turnsaal.

40 Kinder ohnmächtig.

Die Kinderabteilung des Allgemeinen Turnvereins in Zschopau veranstaltete im vollbesetzten Saale eines Gasthofes eine Weihnachtsaufführung. Am Schluß des ersten Teils des Programms wurde plötzlich ein großer Teil Mitwirkender beim Reckturnen ohnmächtig. Im Saale entstand eine große Aufregung, zumal viele Kinder unter starkem Brechreiz litten. Die sofort herbeigerufenen Ärzte stellten eine Kohlenoxydgasvergiftung fest. Vierzig Kinder mußten in ärztliche Behandlung genommen werden und konnten erst nach längeren erfolgreichen Bemühungen in die elterlichen Wohnungen gebracht werden. Die Ursache des Unglücks soll eine unsachgemäße Behandlung der Heizung gewesen sein.

Die Erhaltung des Mittelstandes.

Das deutschnationale Aufbauprogramm.

Die Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei fahren mit der Veröffentlichung der auf der letzten Vorstandssitzung der DNVP. angenommenen Richtlinien für die Behebung der deutschen Not fort und bringen u. a. folgende Forderungen zum Schutz des gewerblichen Mittelstandes, wie sie bereits dem Reichskanzler Ende Oktober d. J. überreicht wurden:

Die Deutschnationalen schlagen die sofortige Senkung der Hauszinssteuer auf die Hälfte, die Einbeziehung der restlichen Hälfte mit 30 Prozent in das System der Steuergutscheine und eine Verkürzung der Frist bis zur völligen Abschaffung der Hauszinssteuer vor zwecks Belebung des Baumarktes. Der Umbau der Filialsteuer und die Erleichterung der Umsatzsteuer sollen die wirtschaftlich schwächsten Betriebe vor dem Zusammenbruch bewahren. Ferner ist der gewerbliche Mittelstand vor der unlauteren Konkurrenz der werbenden Betriebe der öffentlichen Hand und der öffentlichen Regiearbeit zu schützen. Eine alte deutschnationale Forderung ist die Beseitigung der Steuerprivilegien derartiger Betriebe. Die Konsumvereinsbewegung ist aufzuhalten, handelspolitischer Schutz gegen Unterbietungen und gegen Schleuderkonkurrenz des Auslandes zu gewähren. Die Ausfuhr ist durch steuerliche Maßnahmen zu fördern, die Einfuhr zu erschweren. Vor allem aber ist dafür Sorge zu tragen, daß die Kreditnot der mittleren und kleineren Betriebe aller Wirtschaftszweige behoben und ihr Betriebsmittelbedarf zu mäßigen Zinssätzen befriedigt wird. Hierher gehört auch die Schaffung eines Entschuldungsplanes für mittelständische Betriebe aller Zweige, mit Vollstreckungsschutz und Konsolidierung kurzfristiger Schulden unter tragbaren Bedingungen. Endlich wiederholen wir die Forderung nach einer ausreichenden Vertretung für den gewerblichen Mittelstand in der Reichsregierung.

Das Waffenlager in der Eierkiste.

Kommunistenwaffen in Hamburg beschlagnahmt.

Die Hamburger Polizeibehörde teilt mit: Polizeibeamte beobachteten in St. Pauli, wie von einem Geschäftsauto von mehreren Männern eine schwere Kiste abgeladen und in einen Hausflur geschafft wurde. Die Transporteure erklärten auf Befragen, daß sich in der Kiste Eier befänden. Die Polizeibeamten gaben sich mit dieser Auskunft nicht zufrieden und stellten fest, daß die Kiste

mehrere Gewehre und Karabiner Modell 98,

Pistolen, eine Granate, einen Granatzünder, eine Kugelhandgranate, acht scharfgeschliffene Seitengewehre und verschiedene Pistolenmunition enthielt. Nun schritten die Beamten zur Festnahme der angehaltenen vier Männer. Bei der im Anschluß hieran vorgenommenen Durchsuchung eines in der Nähe des Abladeortes befindlichen Kellers wurden in einem Korb zwei Armeepistolen, Munition sowie kommunistische Broschüren, Sammelbogen des Roten Massenselbstschutzes, ein Morsealphabet sowie Flugblätter gefunden und beschlagnahmt. Die Festgenommenen erklärten, daß sie der Kommunistischen Partei angehörten. Im Laufe der Nacht wurden noch mehrere Personen festgenommen.

Was man noch wissen muß.

Das Rätsel von Waltershausen. — Der Chauffeur haftentlassen.

Nürnberg. Die Waltershausener Mordangelegenheit hat eine neue Wendung genommen. Der Gärtner und Chauffeur Karl Liebig aus Waltershausen, der von der Baronin stark beschuldigt worden war, ihren Gatten erschossen zu haben, ist aus der Haft entlassen worden, da die Verdachtszeichen zu unbedeutend sind. Die Baronin wird nach wie vor noch in Untersuchungshaft behalten.

Vor den Augen seiner Frau verbrannt.

London. Bei Wau in Neuguinea stürzte ein Flugzeug, in dem sich der amerikanische Flieger Drayton mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter sowie einem amerikanischen Fluggast befanden, ab und ging in Flammen auf. Die Frau und die Tochter konnten sich retten, mußten aber zusehen, wie der Vater und Gatte, der mit dem Fuß in der Maschine hängengeblieben war, vor ihren Augen verbrannte. Auch der Fluggast fand den Tod in den Flammen.

„Wollen Sie nicht einen Augenblick bei mir eintreten, Mr. McChord?" fragte sie liebenswürdig. „Ich kann Sie doch unmöglich auf der Diele weiterreden lassen."

Sie schritt voran. Swentau atmete tief auf. Gott sei Dank, die Sache war halb gelungen. Der Weg führte durch zwei ländlich einfache Räume. Endlich befand man sich im gut durchwärmten Arbeitszimmer. Ein großer Raum mit Kamin, weiten farbigen Fauteuils, einem wuchtigen Schreibtisch und guten, sehr hellen Gemälden.

Sie warf einige Scheite ins Feuer, das hell aufprasselte. Dann rückte sie zwei Sessel zurecht, daß man einander gegenübersaß.

„Bitte, wollen Sie Ihren Rock ablegen?"

Swentau, durch die Fahrt ein wenig eingefroren, dehnte sich behaglich; nachdem er Platz genommen, rieb er sich die Hände.

„Es ist wirklich famos, daß ich Sie sofort erkannt habe", sagte er lachend. „Das hätte ich mir nicht träumen lassen."

„Was war denn eigentlich Ihr Ziel, Mister McChord?"

„Ich hatte in Berlin gehört, daß sich in dieser Gegend so allerhand Filmleute herumtreiben."

Er nannte einige Namen von gutem Klang.

„Und die wollten Sie heimsuchen? Wissen Sie, daß Sie nicht überall so gut aufgenommen worden wären wie bei mir?"

„O doch!" antwortete er mit komischem Selbstbewußtsein. Er lebte sich immer mehr in die Rolle des McChord ein.

Seltsam, dachte Delia, ich spreche mit diesem Menschen, als ob ich schon jahrelang mit ihm bekannt bin, ich wäre froh, wenn ich das Geheimnis seiner Wirkung auf mich ergründen könnte.

„Es ist verdammt gemütlich bei Ihnen", sagte Swentau. „So verbringen Sie also Ihre Sonntage? Sie sind allein — arbeiten. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie interviewe. Aber ich möchte doch wissen, wie die Filmleute hier in Berlin leben. Wissen Sie, daß ich von Berlin begeistert bin?"

„Ja, so verbringe ich meine Sonntage", wiederholte sie seine Worte. Plötzlich fror sie am Kamin. Sie erhob sich, holte sich einen Schal.

Da beugte sich Swentau vor. „Sie sind überarbeitet, wenn ich nicht irre."

„Das ist möglich — ja, es ist sogar sehr wahrscheinlich."

„Sie drehen augenblicklich einen Film, gnädige Frau? Wenn ich richtig orientiert bin, sind Sie Chef einer eigenen Produktionsgesellschaft."

„Es ist wirklich famos, daß ich Sie sofort erkannt habe", sagte er lachend.

„Ja, einer kleinen Gesellschaft, die erst seit dem vorigen Jahre besteht. Wir stellten bisher drei Filme her."

„Sehr interessant. Und wie war das Geschäft?"

„Ich bin zufrieden."

„Famos! Sie sind verheiratet, nicht wahr? Wo ist Ihr Mann? Es wäre mir eine große Freude, ihn kennenzulernen."

Delia konnte ihr Erstaunen über die Zudringlichkeit des Amerikaners nicht verbergen. „Ich bin Witwe", antwortete sie tonlos.

„Pardon!"

„Wollen Sie rauchen, Mister McChord? Da haben Sie Zigaretten."

Sie reichte ihm Feuer. Als sie sah, daß er das Zittern ihrer Hand bemerkte, sprang sie auf.

„Wollen Sie einen Likör mit mir trinken?"

Ich bin wahnsinnig, dachte sie. Ich bringe ihm Zigaretten, biete ihm einen Likör an. Wie komme ich dazu? Es quält mich ein Zwang nach Betäubung. Sicher die Folge des Lebens, das ich führe. Nichts anderes.

Swentaus Herz klopfte stärker. Es war unheimlich, so schnell dem Ziel entgegenzulaufen, ohne daß einem ein Hindernis in den Weg sprang.

Sie rollte ein Wägelchen heran, stellte es zwischen sich und Swentau. Als sie die beiden Gläser füllte, vergoß sie einige Tropfen.

Dann hob sie ihr Glas. „Ich wünsche Ihnen hier in Deutschland einen guten Erfolg", sagte sie und lächelte krampfhaft.

„Und ich wünsche Ihnen, daß Sie den Film, den Sie augenblicklich drehen, glücklich beenden."

Sie setzte das Glas schnell ab, trank nicht, während er sein Gläschen herunterschlürfte.

Glücklich beenden, diese Worte klangen ihr in den Ohren. Er hatte es mit merkwürdiger Betonung gesagt. Und nun schloß er seine Augen, diese blauen, großen Augen.

Da saß also die Frau vor ihm, die er einst auf seinen Händen ohnmächtig in ein Boot geschleppt hatte. Es war die schrecklichste Nacht seines Lebens. Dieses Mädchen verbarg damals ein Geheimnis vor ihm. Sie floh, ohne das Geheimnis zu verraten.

Sie ließ ihn zurück. Sie war die Feindin, die ihn in der Not allein ließ.

Und diese Frau, die Feindin, näherte sich ihm. Sie hatte anscheinend Gefallen an ihm gefunden. Ihre Hand zitterte. Es war so als ob das Leben, das sie führte, von ihr abglitt.

Swentau riß sich zusammen, er durfte sich nicht fallen lassen, nichts verraten. Vorsichtig, Schritt für Schritt, mußte er sich vortasten. Nun hieß es, sich langsam dem Feinde nähern.

Als er die Augen öffnete, sah er, daß sie ihn mit starren Augen beobachtete. Da lächelte er: „Pardon, gnädige Frau, es ist so ungeheuer gemütlich bei Ihnen. Ich bin ein wenig durchgefroren, und nun taue ich auf."

Ihr Gesicht überzog sich mit zarter Röte. „Oh, bitte! Aber wollen Sie mir nicht etwas von drüben erzählen?"

Swentau entsann sich des Berichts eines Komparsen, der sich in Hollywood herumgetrieben hatte. Diesen Bericht, hübsch frisiert, tischte er ihr nun auf. Er erzählte mit großer Munterkeit ganz im Tonfall des Amerikaners. Sie unterbrach hin und wieder seine Rede durch ein matt klingendes Lachen.

Endlich fragte er nach ihrer Arbeit. „Was für einen Film drehen Sie augenblicklich, gnädige Frau?"

„Oh, einen Film, wie alle anderen auch. So gut und schlecht, wie sie überall gemacht werden."

„Aber es muß doch mal etwas Besonderes gemacht werden", antwortete er. „Nun, ich glaube, Sie wollen mir nichts verraten. Schon Ihre ‚Anna Terwind' war eine aparte Angelegenheit. Diesen einsamen Walzer, den Sie tanzen, vergesse ich in meinem Leben nicht."

Fortsetzung folgt

Lokales und Provinzielles

Januar.

Besser als mit einem Sonntag kann das Jahr nicht anfangen, denken die Laien. Die Stern- und Zeichendeuter aber schütteln den Kopf und erklären, daß das neue Jahr „unter saturnischen Einflüssen" geboren werde und daß deshalb . . . Was dann „deshalb" geschehen soll, können wir von der Laienpartei wieder nicht gut fassen, und so bleibt es für uns dabei, daß das Jahr gut anfängt. Ein bißchen neugierig fragt man aber, ob der Januar den uns schon im Juli vorausgesagten Schnee- und Eiswinter bringen wird. Da Arbeitslosigkeit und Not noch immer groß sind, sind die meisten von uns durchaus nicht so sehr erpicht auf einen zwar späten, aber um so härteren Winter, und die Wintersportler müssen sich eben fügen. Kleineren Sport mit Schlittschuhlaufen, Rodeln, Schlittern, Schneeballwerfen usw. wird man sicher auch zu Hause treiben können, wenn es für eine weite Winterreise nicht reichen sollte, denn der Januar heißt nicht umsonst Hartung oder Hart- und Eismonat, und man kann mit einiger Sicherheit auf Gewinnen wetten, daß das winterliche Wetter noch kommen wird. Ist doch der Januar in unseren Breiten meist der kälteste Monat, und wenn wir ihn erst überwunden haben, ist der Frühling nicht mehr weit.

„Eingeführt" hat den Januar unter seinem seit Urzeiten unveränderten Namen der Römerkönig Numa Pompilius, der ihn nach dem altitalischen Gotte Janus benannte. Dieser Janus war ein merkwürdiger Gott: er wurde mit zwei Gesichtern dargestellt und hatte die Aufgabe, alle Anfänge, vor allem den Jahresanfang, zu beschützen. Natürlich haben wir das alles längst vergessen, und bewerten den Januar jetzt nach anderen Tagen, den sogenannten Lostagen, die die Witterung kommender Zeiten bestimmen. Solche Lostage sind der Neujahrstag, St. Genoveva (3. Januar), Fabian Sebastian (20.), St. Vincenz (22.) und St. Pauli Bekehrung (25.). Vom Dreikönigstag (6. Januar) ist in der Liste der wichtigen Tage nichts gesagt, aber von großer Bedeutung ist auch er, nur daß er eben nichts mit dem Wetter zu tun zu haben scheint.

Gelten die Lostage, nach dem Glauben des Volkes, für sämtliche Januare, die es je gegeben hat und noch geben wird, so gibt es andererseits bedeutsame Tage, die nur dem jetzigen Januar eigen sind. Gedenktage sind es, und nicht alle sind erfreulich. Wilsons 14 Punkte jähren sich zum 15. Male, und zehn Jahre sind verflossen seit der Besetzung des Memelgebietes durch die Litauer und seit dem französisch-belgischen Einmarsch in das Ruhrgebiet. Zu den hervorragenden Männern, die im Januar das 70. Lebensjahr vollenden, gehören der frühere Reichskanzler Dr. Marx, der hervorragende Nationalökonom Werner Sombart und der noch immer streitbare Engländer David Lloyd George.

Was sonst noch über den Januar zu sagen wäre, gehört in das Reich der Politik, und da möchte man es am liebsten mit den Sterndeutern halten, die auch nichts Gewisses wissen. Man hat schon seit langem gemunkelt, daß dieser Januar ein eminent politischer Monat werden werde, und es sind unbegrenzte Möglichkeiten vorhanden. Man vermag da nichts zu sagen und kann nur hoffen, daß alles sich zum besten wenden werde, und daß wir über Konflikte mit heilen Gliedern hinwegkommen. Am Horizonte erscheint der Reichstag, und das ist sozusagen auch ein „Lostag". Wirft man noch rasch einen Blick auf die Wirtschaft, so findet man, daß sie im Zeichen von Ausverkäufen stehen wird: Inventur heißt die Parole. Vielleicht bringt das neue Jahr wirklich die sehnlichst erwartete Ankurbelung der Wirtschaft, und der alte Römergott Janus mit dem doppelten Gesicht hätte wieder einmal die lohnende Aufgabe, sich schützend und schirmend vor einen Anfang zu stellen.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Raubüberfall auf einen Poststelleninhaber.

Neiße. Nach zweitägiger Verhandlung wurde in dem Prozeß wegen des Raubüberfalls auf den Poststelleninhaber Arndt das Urteil von der Großen Strafkammer gefällt. — Auf einem Bestellgang am 1. Juli d. J. wurde der Poststelleninhaber Arndt in Groditz (Kreis Falkenberg) auf dem Wege Kieferkretscham—Groditz von zwei jungen Menschen angefallen, die ihm einen Revolver vorhielten und ihn seiner Amtsgelder in Höhe von 400 RM beraubten. Die sofort angestellten Ermittlungen führten zu der Verhaftung des Maurers Max Kampa und des Zimmermanns Paul Lellek. Während der Haft versuchten sich die beiden durch Kassiber zu verständigen. Auf einem dieser Zettel teilte einer dem anderen mit, daß er auf seinem Boden 40 RM versteckt hätte, aber er könne es nicht sagen, wo, um nicht in Verdacht zu kommen. Beide Angeklagte bestritten vor Gericht, den Raubüberfall mit Waffen und behaupteten, daß sie am Tage der Tat in den Wald gegangen seien, um Blaubeeren zu sammeln. — Die Anträge des Staatsanwalts lauteten auf 8 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte sie zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Sämtliche Bestände eines Gasthofes gestohlen.

Löwenberg. Ein überaus frecher Einbruch wurde nachts in dem Gasthof „Harmonie" verübt. Eine bisher noch unbekannte Einbrecherbande öffnete gewaltsam einige Fenster der Wirtschaft und verschaffte sich so Eintritt in die Vorratsräume. Die gesamten Bestände an Branntwein, Zucker, Fleischwaren, Zigarren usw. wurden mitgenommen. Die Einbrecher hatten so gründlich aufgeräumt, daß fast nichts übriggeblieben war. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß auch dieser Einbruch auf das Konto einer reisenden Einbrecherbande zu setzen ist, die in der letzten Zeit bereits Löwenberg und Umgegend unsicher macht.

Amtliche Schlachtviehhtmarberichte

Berlin		Breslau	
	Ochsen		
28. 12.	vollfl. ausgew. höchster Schlachtwert 1. jüngere	28. 12.	21. 12.
—	2. ältere	—	25—27
—	sonstige vollfl. 1. jüngere	—	—
28—30	2. ältere	—	—
—	fleischige	—	—
24—27	geringgenährte	—	7—10
20—23		—	—
	Bullen		
27	jüngere vollfl. höchster Schlachtwert	24—25	24—25
24—26	sonstige vollfl. oder ausgemästete	20—21	20—21
21—22	fleischige	14—16	14—16
18—30	geringgenährte	—	—
	Kühe		
21—23	jüngere vollfl. höchster Schlachtwert	24	24—25
18—20	sonstige vollfl. oder ausgemästete	16—18	16—18
15—17	fleischige	10—13	10—13
10—14	geringgenährte	6—9	6—9
	Färsen (Kalbinnen		
28—30	vollfl. ausgemästet höchster Schlachtwert	25—28	25—28
24—26	vollfleischig	18—21	18—21
18—23	fleischig	12—15	12—15
	Fresser		
15—21	Mäßig genährtes Jungvieh	—	—
	Kälber		
—	Doppellender bester Mast	—	—
37—45	beste Mast- und Saugkälber	32—34	32—34
25—35	mittlere Mast- und Saugkälber	27—28	26—28
17—24	geringe Kälber	15—22	15—22
	Schafe		
	Mastlämmer und junge Masthammel		
—	1. Weidemast	—	—
28—29	2. Stallmast	—	30—32
—	mittl. Mastlämm, ält. Masthamm., gutgen. Schafe	—	20—22
—	fleischige Schafe	—	—
25—27	gering genährte Schafe	—	—
	Schweine		
—	Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—	
38—39	vollfl. Schweine v. ca. 240—300 „ „	41	40
36—38	„ „ „ „ 200—240 „ „	39—40	38—39
34—36	„ „ „ „ 160—200 „ „	37—38	36—37
32—33	„ „ „ „ 120—160 „ „	—	—
33—35	Sauen	35—37	34—36

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Dem Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen bei Rindern 20 Proz., bei Kälbern u. Schafen 18, bei Schweinen 16 Proz.

Winterhilfe des Linienschiffes „Schlesien".

Waldenburg. Die Besatzung des Linienschiffs „Schlesien" hat für die Winterhilfe des Kreises Waldenburg 10 Pakete mit Liebesgaben für notleidende Kinder gesandt. Bereits vor Weihnachten war von dem Schiff eine namhafte Spende nach Waldenburg gegangen.

Breslau. Verkehrsunfall infolge dichten Nebels. Außerordentlich starker Nebel hatte zwei Verkehrsunfälle zur Folge. Auf der Pilsnitzer Straße fuhr der Omnibus Breslau—Herrnprotsch auf die etwa einen halben Meter hohe Grabenmauer am Vorplatz eines Friedhofes auf. Der Führer hatte, trotzdem er äußerst vorsichtig fuhr, bei dem starken Nebel die Mauer nicht bemerkt. Der Autobus mußte abgeschleppt werden. Drei Fahrgäste erlitten Verletzungen. Auf der Gräbschener Straße fuhr ein Straßenbahnzug auf einen an der Haltestelle haltenden anderen Straßenbahnzug infolge des Nebels auf. Drei Personen wurden dabei verletzt, der Sachschaden ist unbedeutend.

Breslau. Polizeibeamter von nächtlichen Ruhestörern überfallen. In der Nacht mußte ein Polizeibeamter gegen nächtliche Ruhestörer mit dem Gummiknüppel einschreiten. Er wurde von ihnen umringt, von hinten festgehalten und von einem der Beteiligten mit einem stumpfen Gegenstand geschlagen, wobei er Verletzungen im Gesicht erlitt. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Lüben. Gegen die Bahnschranke gefahren. Am Brauchtischdorfer Bahnübergang an der Kunststraße Liegnitz—Lüben fuhr der Schüler Minde aus Herzogswaldau mit seinem Motorrad gegen die geschlossene Schranke. Er blieb bewußtlos liegen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Unfall ist zweifellos auf zu schnelles Fahren zurückzuführen.

Sprottau. Lohngeldraub. Der 67 Jahre alte Lohngeldträger Rackwitz von der Bunzlauer Oberförsterei Primkenau wurde auf dem Wege nach Baierhaus von zwei jugendlichen maskierten Tätern hinterrücks überfallen. Während ihn der eine Maskierte vom Rade riß, ins Gesicht schlug und mit einer Pistole bedrohte, raubte ihm der andere aus der Geldtasche den Betrag von 200 RM. 50 RM, die der Bote in der Rocktasche trug, entgingen den Räubern. Beide Täter verschwanden im Waldesdickicht.

Görlitz. Wegen Brandstiftung verhaftet. Infolge Brandstiftung brannte im August d. J. eines der größten Gartenlokale von Görlitz, „Der Reichshof", bis auf die Umfassungsmauern nieder. Bei den Löscharbeiten verunglückten damals zwei Feuerwehrleute tödlich. Nunmehr verhaftete die Kriminalpolizei unter dem dringenden Verdacht, an der Brandstiftung beteiligt zu sein, den Bierausschänker Schneider. Außerdem werden noch mehrere Personen mit der Brandstiftung in Verbindung gebracht. Schneider hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Görlitz. Vierjähriger Brandstifter. In Tiefenfurt war beim Häusler Gustav Herrmann ein Brand ausgebrochen. Die Brandkommission stellte nun fest, daß der vierjährige Neffe des Besitzers den Brand angelegt hatte. Das Kind hatte mit Streichhölzern Reisig angezündet, wodurch das daneben lagernde Holz in Brand geriet.

Görlitz. Wohnungseinbrecher gefaßt. Der Kriminalpolizei gelang es, in Groß-Schönau einen langgesuchten Wohnungseinbrecher festzunehmen, dem etwa zehn in der letzten Zeit in Görlitz verübte Wohnungseinbrüche zur Last gelegt werden. Man fand bei dem Festgenommenen auch eine Schußwaffe, die er aus der Wohnung eines Görlitzer Polizeibeamten entwendet hatte.

Goldberg. Haftentlassungen im Klein-Schmograuer Raubüberfall. Die wegen des Verdachtes der Beihilfe zu dem Raubüberfall auf den Viehhändler Gutsche bei Klein-Schmograu verhafteten Angehörigen des Zimmermanns Hirsch sind nunmehr entlassen worden. Es ist festgestellt worden, daß für die Braut und die Mutter des Hirsch eine Mittäterschaft nicht in Frage kommt, da sie von seiner Tat nichts gewußt haben. Hirsch hat ihnen vorgelogen, daß er das Geld von seinem früheren Arbeitgeber als rückständige Lohnzahlungen erhalten hat. Der Zustand des überfallenen Viehhändlers ist nach wie vor außerordentlich ernst, da die Kugel aus dem Hinterkopf noch nicht entfernt werden konnte.

Lauban. Kampf mit einem Einbrecher. Der Landwirt Göldner aus Geibsdorf bemerkte auf seinem Boden einen fremden Mann. Als er ihn anrief, stürzte sich der Fremde auf den Landwirt. Es kam zu einem heftigen Kampf, in dessen Verlauf der Unbekannte überwältigt werden konnte. Es handelte sich um einen Einbrecher, der mit Dietrichen und Revolvern ausgerüstet war. Außerdem fand man bei ihm einen größeren Geldbetrag und den goldenen Schmuck der Frau des Landwirts.

Nimptsch. Sturz in den Lichtschacht. Durch einen eigenartigen Unfall verunglückte die 24jährige Hausangestellte Emma Burghardt. Als sie einen Lichtschacht säubern wollte, stürzte sie plötzlich kopfüber in den 3 Meter tiefen Schacht. Sie zog sich schwere Verletzungen im Gesicht und an den Händen zu und mußte in das Krankenhaus übergeführt werden.

Glatz. Aus dem Fenster gestürzt und gestorben. Als ein bei seinen Verwandten zu Besuch weilender, 70 Jahre alter Mann abends aus dem Fenster sah, um den auf dem Donjon brennenden Weihnachtsbaum zu beobachten, verlor er das Gleichgewicht und stürzte vom zweiten Stock herunter. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden im Krankenhaus verstarb.

Fellhammer. Tödlich verbrüht. In Fellhammer riß ein dreijähriges Kind einen Topf mit heißem Wasser vom Herd, wobei es so schwere Verletzungen erlitt, daß es im Krankenhaus verstarb.

Landeshut. Selbstmord auf den Schienen. Der 22jährige arbeitslose Bergmann Hermann Renner warf sich in einem Anfall von Schwermut auf der Lässig-Brücke vor einen Personenzug, der ihm den Kopf vom Rumpfe trennte.

Freiburg. Ein rücksichtsloser Autofahrer. Ein rücksichtsloser Autofahrer fuhr auf der Chaussee von Freiburg nach Liebichau in eine Fußgängergruppe. Dabei wurde der erwerbslose Richard Hoffmann von dem Auto erfaßt, in den Straßengraben geschleudert und schwer verletzt. Er mußte in besinnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht werden. Der Autofahrer entfernte sich eiligst, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

Waldenburg. Der neue Landrat von Waldenburg. Der Kreistag des Kreises Waldenburg-Land wird in seiner nächsten Sitzung am 3. Januar den neuen Landrat wählen. Bisher ist der Kreis nach der Versetzung von Landrat Franz kommissarisch von Landrat z. D. Dr. Brandes verwaltet worden. Es ist mit einer Wiederwahl des kommissarischen Landrates zu rechnen.

Waldenburg. Neue Diphtherie-Epidemie. In der Gegend von Waldenburg sind neuerdings wieder die Diphtherie-Erkrankungen angestiegen. In Langwaltersdorf sind acht Krankheitsfälle aufgetreten, von denen einer tödlich verlaufen ist.

Dittersbach. Bei einer Schlägerei im Gasthaus schwer verletzt. Beim Tanz gerieten zwei Burschen in Bärengrund wegen einer Kleinigkeit aneinander, so daß das Ueberfallkommando herbeigeholt werden mußte. Bei der Schlägerei wurde ein Stuhl gegen das Bufett des Gastwirts geschleudert, durch den die völlig unbeteiligte Nichte des Gastwirts erheblich verletzt wurde.

Oberglogau. Eine kinderreiche Familie. In Oberglogau feierte der Fleischer Emanuel Kahnert seinen 70. Geburtstag. 19 Kinder, und zwar 16 aus erster und drei aus zweiter Ehe, hatten sich als Gratulanten eingefunden.

Kreuzburg. Vom Lastkraftwagen überfahren. Der 12 Jahre alte Schüler Alfred Liebener wurde vom Anhänger eines Lastkraftwagens überfahren und getötet. Nach den Ermittlungen der Polizei soll der Junge sich auf die Kupplung zwischen dem Lastwagen und dem Anhänger gesetzt haben, wobei er während der Fahrt das Gleichgewicht verloren und unter den Anhänger geraten sein soll. Andererseits glaubt man, daß der Knabe beim Ueberqueren der Straße infolge des herrschenden Nebels und der Dunkelheit den Anhänger nicht rechtzeitig bemerkt hat und von diesem zu Boden gerissen und überfahren worden ist.

Neustadt O.-S. Brückenbau im freiwilligen Arbeitsdienst. Der Plan, über die Hotzenplotz in Hirschelwitz statt der bisherigen ungenügenden Fußgängerbrücke eine hölzerne Fahrbrücke zu bauen, konnte bisher nicht durchgeführt werden, weil die Gemeinde die Baukosten nicht aufbringen konnte. Der Bau wird jetzt auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt werden. Die Brücke, deren Baukosten sich auf 27 000 RM belaufen, wird eine Länge von 27 Meter haben und eine Tragfähigkeit von 100 Zentnern besitzen.

Wir wünschen unseren lieben Gästen
und Freunden des Hauses ein

glückliches Neues Jahr

Hermann Mehlhose und Frau
(Hotel Russischer Thronfolger)

Allen lieben Freunden und Bekannten, sowie unserer hochverehrten Kundschaft in Stadt und Land wünschen ein

gesundes, frohes Neues Jahr!

Louis Prüfer und Frau Pferdehandlung Polkwitz

Zum Jahreswechsel

unserer werten Kundschaft, allen lieben Freunden und Bekannten
herzliche Glückwünsche

A. Quasigroch und Frau

1933

Herzlichste Glückwünsche zum Jahreswechsel

allen unseren werten Geschäftskunden,
lieben Freunden und allen Bekannten

Fleischermeister **Ernst Andrzejewski und Frau**

Herzlichste Glückwünsche
zum Jahreswechsel

allen unseren werten Geschäftskunden,
lieben Freunden und allen Bekannten

ERICH JOHN UND FRAU, Uhrmachermeister und Goldschmied

Allen unseren werten Kunden, lieben Freunden und Gästen von Herbersdorf, Polkwitz und Umgegend wünschen wir ein

gesundes Neues Jahr!

Fleischermeister **Hermann Schammler**
und Frau, Herbersdorf

Kalender 1933

Buchkalender
Abreißkalender
Künstlerkalender
Umlegekalender
Landwirtschaftliche Kalender

Buchdruckerei Polkwitz

Gesegnetes Neues Jahr

wünschen wir unserer werten Kundschaft,
sowie allen Freunden und Gönnern

Familie Exler

Ein herzliches

Prosit Neujahr!

rufen wir den
werten Kunden und lieben Freunden zu

Martin Weber und Frau
fleisch- und Wurstwaren

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten von Polkwitz und Umgegend wünschen wir

ein gesundes und fröhliches

Neues Jahr

Karl Gummert und Frau
Bäckerei und Kolonialwaren, Bahnhofstr.

Unserer werten Kundschaft in Stadt und Land, sowie allen Freunden und Gönnern

gesegnetes Neues Jahr!

Erich Hilse u. Frau
Bäckermeister

Unserer werten Kundschaft in Stadt und Land sowie allen Freunden und Gönnern

gesegnetes Neues Jahr!

Wilhelm Pohl und Frau
Schuhmachermeister

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten in Stadt und Land ein

fröhliches und gesundes Neues Jahr!

Familie Rudolf Maiwald

Ein fröhliches und gesundes Neues Jahr!

wünschen allen Geschäftsfreunden
und Bekannten in Stadt und Land

Rudolf Liebeherr und Frau

Viel Glück u. Segen

zur Jahreswende wünschen wir unseren
lieben Freunden und Bekannten
sowie geschätzten Kunden

Karl Jung und Frau, vormals R. Liebeherr, **Markt 29**

Ein

gesundes Neues Jahr!

wünschen wir unseren werten Kunden,
allen lieben Freunden und Bekannten

Fleischermeister **Otto Jacob und Frau**

Ein frohes und gesundes Neues Jahr

wünschen wir unserer werten Kundschaft, sowie allen lieben Bekannten in Stadt und Land

Willy Merkel und Frau
Klempnermeister

Allen werten Gästen, lieben Freunden und Bekannten wünschen wir ein

fröhliches Neues Jahr!

Familie Renz
Schützenhaus

Ein herzliches

Prosit Neujahr!

rufen wir den
werten Gästen und lieben Freunden zu.

Familie Ziegahn
Wein- und Bierstuben

Ein gesegnetes Neues Jahr

wünscht
allen werten Geschäftsfreunden u. lieben Bekannten

Familie Oskar Baer
Fleischermeister **am Markt**

Unseren werten Kunden und lieben Freunden aus Stadt und Land

zum Jahreswechsel beste Glückwünsche!

Familie Krems
Kolonialwaren **Töpferstraße**

Allen unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten aus Stadt und Land wünscht ein

glückliches Neues Jahr

Frömsdorf u. Frau
Wild- u. Geflügelhandlung

Allen unseren verehrten Kunden,
Freunden und Bekannten aus
Stadt und Land wünscht ein

glückliches Neues Jahr

Familie Otto Goltz
Tischlerei und Möbel-Handlung

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten in Stadt und Land ein

fröhliches und gesundes Neues Jahr!

Familie Friedrich Dehmel
Gasthof „Blauer Hirsch"

Herzlichste Glückwünsche zum neuen Jahre!

allen unsern werten Geschäftskunden und lieben Freunden in Stadt und Land

Müllermeister
Gustav Obst und Frau
Polkwitz, Glogauerstraße

Taschenlampen-Batterien

Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstraße

Allen unseren verehrten Kunden,
lieben Freunden und Bekannten
aus Stadt und Land wünscht ein

glückliches Neues Jahr

Familie Bäckermeister Werner

Herzl. Glückwünsche

zum Jahreswechsel allen unseren
werten Kunden, lieben Gästen
und Freunden in Stadt und Land

Familie Wuttig Bier- und Weinstub.

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 53 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1932

Kamerad Staub

Erzählung von Heinz Steguweit

(Fortsetzung und Schluß)

Am vierten Tage bewilligte man dem Deutschen eine Gunst, um die er bei der Einlieferung ins Gefängnis schon gebeten hatte: Raphael Staub schrieb einen Brief an Jeannette Fretin in Hulluch. Wie erlöste es ihn, daß er sich endlich offenbaren konnte.

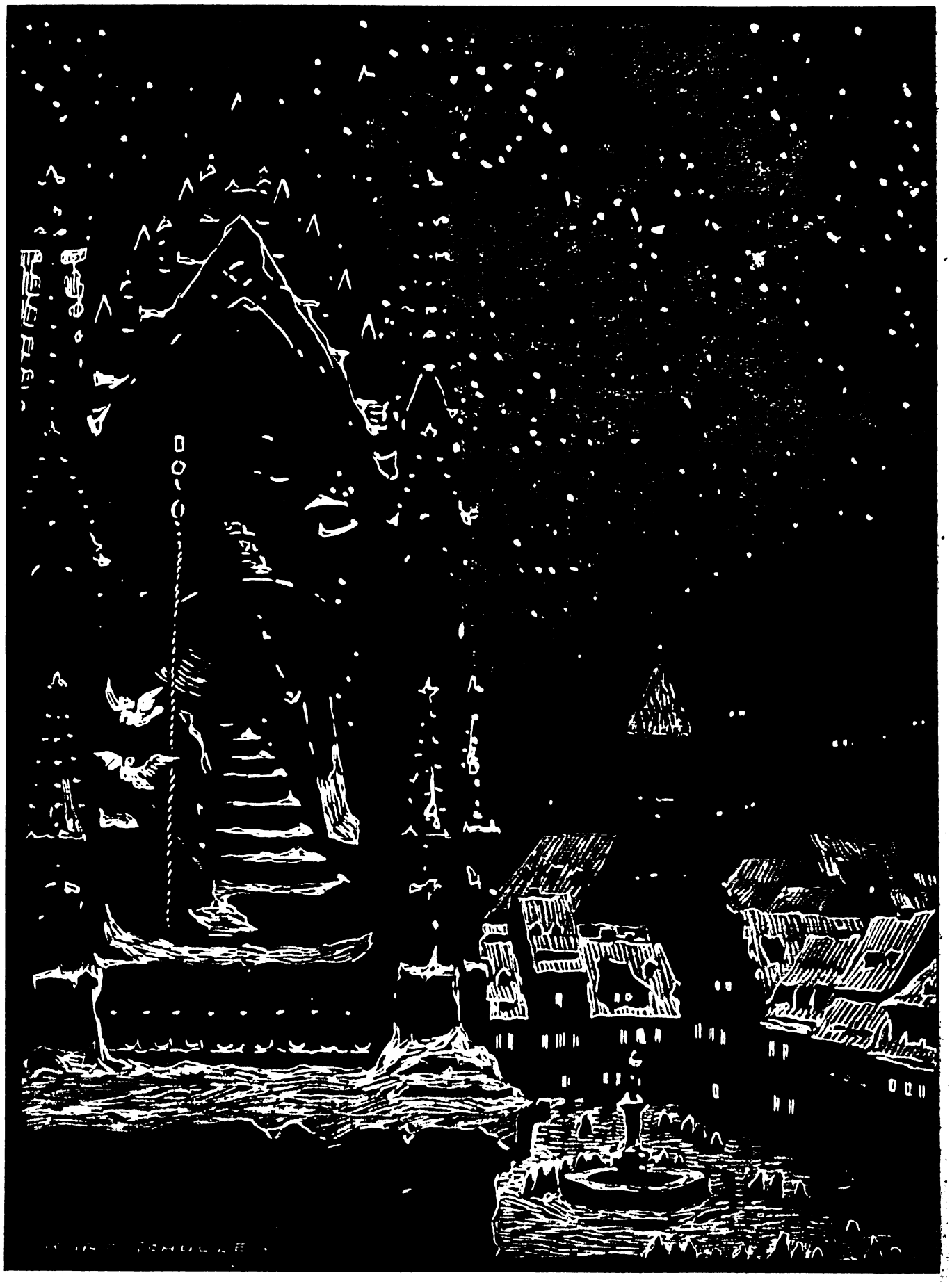
»... ich war Soldat, Mademoiselle, Kamerad wie alle Kameraden; damals hatten wir den Mut zum Tode, auch Ihre Eltern trugen Gewehre; wer aber heute den Mut zum Frieden hat, soll der verdammt werden? Sind die zehn Jahre der Waffenruhe doch nur eine Pause? Denken Sie menschlich, denken Sie nicht französisch, um mich verstehen zu können. Ich erwarte hier meine Freiheit und danke Ihnen für alle Ihre Güte; dieses Frankreich aber verlasse ich mit tiefer Erbitterung. Was ich Ihnen an Geld schulde, soll von daheim aus geregelt werden; was ich als Mensch begleichen wollte, hat man leider verschmäht ...!« —

Derselbe Sergeant, dem Staub diesen Brief für den Postkasten anvertraute, meldete, daß in einer Stunde das erste Verhör der untersuchenden Kommission stattfinden würde. Staub dankte, wusch und rasierte sich, säuberte seine Stiefel. Vor dem Fenstergitter flötete eine Amsel. Süß wie in Deutschland.

Das Dorf Hulluch hatte scheinbar seine besonnte Friedlichkeit wieder. Viele Bauern sprachen von heitern Dingen und sorgten sich im übrigen um ihre ländlichen Pflichten im Korn, auf den Tennen und im blökenden, wiehernden Stall. In irgend einer Ecke blieb indes eine Zelle des Aufruhrs. Ein neuer Name stand auf der Liste: War der Priester Faucille kein Patriot mehr?

Jeannette war so klug, still in ihrer Kneipe zu bleiben; nur zweimal in sieben Tagen schenkte sie Kaffee aus. Fuhrleute kamen, ahnungslose Gäste, die ihre Pfeife schmauchten und unterwegs von Courrières nach Meurchin waren, mit Kohlen und Brandholz auf den staubigen Karren.

Da klinkte auch ein dritter Gast die Tür auf, das blecherne Glöckchen bellte. Jeannette schlich scheu aus der Küche: der Briefträger! Kühl, ohne Gruß, warf er die Post auf den Tisch; verschwand, wiederum ohne Gruß. Er war einer von denen, die nicht selbständig wußten, ob man gut oder häßlich gegen das Mädchen sein sollte. An trübe Gesichter und feige Zuschriften hatte sich Jeannette schon gewöhnt. Darum nahm sie gleichgültig den Brief vom Tisch, öffnete ihn; wurde aber heiß an den Schläfen, als sie die Schrift des Deutschen sah. Zeichen aus fremder Welt, nicht eine Silbe klar. Zerreißen? Ein entschlossenes Ende machen? Endlich wieder ein friedliches Hineinwachsen in die kleine, grollende Heimat versuchen? Nein, sie verließ das Haus, riegelte ab, lief geduckt wie eine scheue Sünderin zu dem einen und einzigen Freund. Sie sah nicht nach rechts



Silvesterglocken / Nach einer Zeichnung von Kurt Schulze

oder links, sie zählte die Pflastersteine und war glücklich, bald am Hause des Pfarrers zu stehen. Pierre Faucille war nicht daheim. Dieses Leid. Welche Unrast in der Brust des Mädchens. Sollte sie zurückgehen? Der Brief schien lichterloh in ihren Fingern zu brennen. Sie faltete ihn wieder auseinander und versuchte das eine oder andere Wort zu enträtseln. Es ging nicht, diese Schrift war ein Dickicht, diese Sprache ein Drahtverhau; sie drang erst hindurch, wenn ein Starker und Weiser ihr helfen würde. Und dieser Große kam nicht, er sei bei einer Kranken, sagte Marie, seine alte Schwester; auch Jeannette Fretin war krank, jeder feindliche Blick ihrer Nachbarn schlug ihr neue Wunden. Sie durfte sich selber nicht fragen, ob sie ihre Eltern verraten habe, ob sie verstockt oder verirrt sei. Aber sie liebte doch, sie litt unter dieser Wahrheit, die ihr zur Qual wurde, die sie nicht wegleugnen konnte, so sehr sie sich mühte. Endlich kam Pierre Faucille, seine Füße schleppten; gewiß, auch der Alte war zerrieben vom Hader der letzten Tage.

»Jeannette, neue Sorgen?«

Das Mädchen reichte stumm den Brief. Zuerst wurde ihr leichter, da der Pfarrer endlich gekommen war; dann hämmerte es wieder wild in der Brust; die ernste Miene des Alten machte sie ängstlich. Beide gingen ins Haus, Faucille hatte keinen Blick für den Hund übrig, der immerzu mit freudigem Gejunker an seinen Hüften emporsprang. In der Amtstube setzte sich der Pfarrer eine Nickelbrille auf, langsam lasen seine flackernden Augen Wort um Wort; der Mund bewegte sich wieder dabei, als kaue er Tabak. Da die Pause dem Mädchen zu lang wurde, fragte sie ungeduldig: »Schreibt er Böses, Pasteur Faucille?«

In den ledernen Fingern des Alten zitterte das Papier. Er blinzelte über den oberen Brillenrand weg.

»Geduld, Mademoiselle, ich sehe schon, er ist kein glücklicher Mensch!«

Endlich. — Jeannette stöhnte erlöst auf; der Pfarrer hatte zu Ende gelesen; wie sich da sein Gesicht aufhellte, und wie es sich schnell wieder in ernste Falten legte.

»Jeannette Fretin, wie alt waren Sie damals?«

»Zehn Jahre!«

»Ihr Vater hatte — Waffen?«

Das Mädchen wollte hastig antworten; Faucille winkte aber ab.

»Gut überlegen, Jeannette; ehrlich bekennen!«

»Zwei Gewehre, Pasteur Faucille!«

»Sie wissen es genau?«

»Parbleu — mein Haß war immer so unsicher!«

Pierre Faucilles Augen blickten entschlossen auf die Straße.

»Jeannette Fretin, der Gefangene ist unschuldig. Sie haben ihn selber freigesprochen. Er kam nach Hulluch, weil er Sehnsucht nach den Schlachtfeldern hatte; dieses Verlangen ist edel. Damals war er Soldat, der Krieg hat seine Gesetze!«

Hier seufzte der Greis; wer würde ihm helfen, diesen Knoten gerecht zu lösen? Stand er nicht allein? War er nicht trotzdem Franzose?

»Und dies noch, meine Tochter: er heißt Raphael Staub; er grüßt Sie zum Abschied und fährt wieder heim nach Deutschland!«

Da fiel sie auf die Knie, ein Opfer, das um Schonung fleht, eine Verurteilte, die um ihr Leben bettelt; sie keuchte sich das Herz frei, ihre Hände streckten sich zitternd aus.

»Er soll nicht fort, Pasteur Faucille, ich flehe Sie an, gütiger Vater, helfen Sie, rufen Sie ihn zurück, fahren Sie mit mir nach Lille...!«

Da wußte der Gottesmann, wie es um Jeannettes Seele bestellt war. Was sie ihm aufgab, war ein törichtes, verzweifeltes Ansinnen. Sollte er abraten? Ihr den Wunsch ausreden? Nur, damit andere ihn keinen schlechten Patrioten mehr nennen konnten? Er schaute durch dieses zuckende Herz wie durch feines, zerbrechliches Glas. Er durfte es nicht zertrümmern. Heilen war sein Amt; Trösten und Versöhnen sein Beruf. Wohin aber floh er, wenn er einen Rat brauchte? Eine weise Zuflucht? Jeannettes Sehnsucht galt dem Glück. Das war viel. Er schloß die ermüdeten Augen, als erwarte er den Zuspruch eines höheren Geistes. Dann stand er auf und mußte tiefen Atem holen.

»In Gottes Namen, Jeannette Fretin — ich reise nach Lille!«

* * *

Raphael Staub hatte das erste Verhör überstanden. Seltsam: keiner hielt ihm ein Verbrechen vor, man verlangte nur immer wieder, er solle seine alleinige Schuld unterschreiben, dann genieße er freien Abzug nach Deutschland. Diese Forderung stellte man hartnäckig. Er aber weigerte sich, die Freiheit gegen eine Lüge zu tauschen.

Vom Flur her scholl ein Lärm. Erregte Menschen sprachen miteinander, als verklage einer den andern. Dann rasselte wieder der Schlüsselbund des barschen Wärters an Raphaels Tür; die Zelle tat sich auf: ein Geistlicher sprach mit dem Kommandanten, ihre Stimmen wurden ruhiger.

»Wir haben unsere Prinzipien«, schnarrte der Oberst.

»Allzu scharf macht schartig, dieser Mensch gehört mir«, widerlegte ihn der Pfarrer.

Damit ging der hohe Soldat, ohne Gruß, ohne Abschied. Hatte ihn der Mann des Geistes entwaffnet?

Staub blieb allein mit dem Fremden, dessen schwarzes Amtskleid seinen Beruf verriet. Zuerst durchzuckte den Gefangenen eine seltsame Ahnung: Beistand vor der Exekution? Törichtes Sinnen. Der Pfarrer stellte sich vor; wie freute sich Staub, daß dieser Besucher aus Hulluch war.

»Monsieur Staub, Sie sind frei!«

»Volle Rechtfertigung?«

»Pardon, Sie verlangen zuviel; das Blut dieser Nation ist schwierig. Sie haben aber etwas begonnen, was ich fortführen möchte. Im Alter ist es nie zu spät zur Güte; folgen Sie mir!«

»Ich muß nach Deutschland!«

»Sie müssen nach Hulluch, Monsieur!«

»Man wird mich steinigen!«

»Ich stehe vor Ihnen!«

Staub raffte sein Bündel. Stumm schritten die ungleichen Männer durch die nassen Gewölbe der Zitadelle. Noch wußte der eine nicht vom andern, wo das innere Ziel ihrer Wanderschaft lag. Bald würden sie auf der besonnten Esplanade stehen, im laubigen Grün der Anlagen, wo Vögel singen und unbefangene Menschen plaudern; Menschen ohne gierige, verhetzte Grimassen. Tief atmete Raphael auf; nachdenklich setzte sein Nachbar einen Fuß vor den andern; wie sollte er mit seiner Botschaft beginnen? Drüben plätscherte ein Springbrunnen, dort formten Kinder braune Kuchen aus Sand; ein Hinkender fütterte Spatzen, seine Brust trug farbige Ordensbänder, sortiert wie ein Regenbogen. Alles wie in Deutschland. Raphael spürte so viel Erlösung. Neben ihm schritt der würdige Nothelfer; wer hatte ihn hergesandt? Wie tröstend klang sein Baß, wie diente er mit jeder milden Geste. Und war doch Franzose wie alle andern. Warum sie noch nichts sprachen? Schritten sie feindlich nebeneinander? Oder sehnte sich jeder danach, den Menschen an seiner Seite zu finden? Wer aber offenbarte zuerst diesen Wunsch? Wer lüftete das Visier mutig vor dem andern?

»Ich möchte mir neue Kleidung kaufen, Monsieur Faucille, die alte ist verstaubt und fleckig!«

Raphael sprach dies und wußte nicht, welches Stichwort er dem greisen Gefährten lieferte.

»Wir wollen uns alle erneuern, Monsieur Staub; eine Weisheit lehrt: In sieben Jahren wechselt der Mensch sein Fleisch; zehn Jahre liefen vorüber, wer aber ist andern Geistes geworden?«

Warum griff jetzt Staub nach der Hand des Pfarrers? Warum hielten sich diese Finger fest, warm und vertraut, als hätte ihr Blut einen heiligen Bund geschlossen? Nun stand keine Mauer mehr zwischen den Männern, der trennende Stacheldraht war fortgezogen; sie öffneten sich ihre geheimsten Bücher, und jeder blätterte glückhaft in den Seiten des andern.

Daß Faucilles Schwester den Ausbleiber ein wenig schalt, nahm der Pfarrer schmunzelnd hin; sein Hund bellte ja auch, das konnte alles nur laute Wiedersehensfreude sein. Aus der Tür des Hauses wehte ein Dunst, als backe die graue

Silvesterbleigießen

Onkel Franz gießt ein Wickelkind

Nach einer Zeichnung von Otto Quante

Mademoiselle Kartoffelpuffer in Rüböl. »Pommes de terre soufflées«, sagte Monsieur Faucille. Auf seine Frage, was es an Neuigkeiten gäbe, runzelte die alte Dame besorgt die Stirn.

»Jeannette Fretin est malade; — krank ist sie, Fieber!«

Pierre Faucille zuckte. Raphael Staub aber schüttelte sich so jach, als habe ihm ein unsichtbarer Ankläger auf die Schulter geschlagen.

»Wir müssen zu ihr, Pasteur Faucille!«

»Geduld, Camarade Staub!«

Aber der Liebende riß sich schon los, rannte schon den Weg hinunter, der ihm vertraut war. Keiner rief ihn zurück, der Pfarrer fürchtete für eine neue, übereilte Torheit. So schnell, wie es ihm auf seinen müden, wundgewanderten Beinen möglich war, hinkte er nach; indes lief Staub schon quer über den Markt, am Denkmal vorbei, nach dem Estaminet. Die Kneipstube war düster. Er drückte auf die Klinke; sie gab nach, das blecherne Glöckchen klingelte; wie er erschrak ob des bekannten, eben aber vergessenen Geräuschs. In der hinteren Stube brannte ein verdrießliches Nachtlicht, ein Kerzchen, wie es Sterbende am Lager haben. Raphaels Herz klopfte von der Hatz, klopfte vor Liebe und Not. Keiner vertrat ihm heute den Weg; er glaubte ein Recht zu haben, in diese traurige Stube zu dringen. Also öffnete er auch das Schlafzimmer der kleinen Mademoiselle. Und trat ein. Auf Zehenspitzen.

Allein, gänzlich einsam schlummerte das Mädchen. Ohne Wache. Ohne Pflege. Er umfaßte ihr Handgelenk, das heiß war vom Fieber. Er leuchtete mit der Kerze in ihr Gesicht; dort war die Verzweiflung einer gehetzten, nach Glück hungernden Seele zu lesen.

»Warum bin ich kein Arzt«, flüsterte er vor sich hin.

»Still, Sie sind es«, wisperte eine besorgte Stimme; eben war Pierre Faucille leise eingetreten. Wie gütig sah dieser Greis auf den Schlaf der armen Wirtin. Und schüttelte den Kopf, sprach vier alte, abgegriffene Worte, füllte sie indes mit neuem Inhalt, mit junger Bedeutung: »C'est la guerre!«

Das Fenster tropfte und war beschlagen von der Wärme des Zimmers. Staub öffnete es. Vorsichtig und leise. Die Nacht strömte ein, kühlend wie ein ängstlicher Trost. So wurde die drückende Schwüle der Krankenluft erträglicher — auch Jeannette spürte es; denn ihr Atem zog jetzt tiefer und langsamer, nicht mehr so ungestüm. Über ihre Wimpern glitt ein Zucken, weich und dünn, als wollten sich diese Augen jetzt öffnen. Dann wälzte sich der fiebernde Körper stöhnend auf die Seite; flink deckte Staub die Schlafende zu, daß ihr die Nachtluft nicht schade. Irgendwo heulte ein Hund, Sternschnuppen stürzten nach Lens hinein; wunderliche Laute und Zeichen. Wer aber sollte das erste, weckende Wort sprechen? Staub sah zu Faucille auf; und Faucille machte eine lächelnde Geste, als sei jetzt die Reihe an dem Deutschen. Eine bange Pause schwang durch den Raum, dann faßte Raphael Mut. Er räusperte sich die Kehle frei, griff nach Jeannettes Hand.

»Mademoiselle?«

Die Kranke öffnete die Augen. Ihr Blick war unsicher und kam aus der Ferne des Fiebers.

»Monsieur, Sie sind gekommen?«

Staub wollte antworten, seine Zunge gehorchte nicht. Er sah Tränen in den Augen des Mädchens und fühlte sich schuldiger denn je. Pierre Faucille wandte sich scheu zur Tür. Raphael rief ihn an: »Bleiben Sie, Monsieur Faucille!«

Der Geistliche wehrte ab.

»Meinen Segen; was soll ich noch?« Und fügte mit erlösendem Schalk hinzu: »Meine Schwester wartet, Pommes de terre soufflées — Kartoffelauflauf; müde bin ich, der Schlaf soll mich stärken. Adieu!«

Daß der Gottesmann einen Scherz machte, war den Versöhnten eine willkommene Losung. Warum diese Stunde mit Kummer füllen? Staub lachte seine Wirtin an; da wich die erste Angst von der Kranken, da senkte sich auch das Fieber. Was quälte noch diesen zuckenden Leib, der sich stumm aus den Kissen reckte? Die Liebenden küßten sich. Dieser Augenblick war mehr als ein Abenteuer. Wie wärmte sich die Einsame an dieser Geborgenheit, denn nie war das Leben zärtlich zu ihr gewesen.

Dann verließ Raphael das Zimmer, das keine Krankenstube mehr sein wollte. Er setzte sich in die finstere Schenke und wartete, bis das Fräulein so geputzt und zierlich zu ihm kam, wie er am ersten Tage von Hulluch ihr begegnete. Er würde mit ihr plaudern, heiter und vertraut. Nun sollte Friede sein in der Herberge, die zehn Jahre lang friedlos war. Was würden die Nachbarn sagen? Die Bauern und Reservisten, die Herren des Amtes und die alten Mumien an den Waschtrögen? Gewiß, Pierre Faucille würde sie zurückrufen wie der Gendarm Merris seine bleckenden Hunde; das Denkmal von Hulluch war gestürzt, wenn es auch noch auf dem Markte stand.

Raphael sah nachdenklich gegen den Boden. Wunderlich, wie ihm jetzt ein altes Soldatenlied wieder einfallen mußte. Seine Seele summte, die Lippen lüfteten sich: Argonnerwald — Argonnerwald . . .! — Ein kaltes Echo, als klänge es von den Massengräbern des Artois herüber. Alle diese Toten grüßte jetzt Kamerad Staub, und er fragte nicht, welche Nation auf ihren Kreuzen stand! Zu ihnen war er gekommen, und von ihnen nahm sich seine Seele eine gläubige Spende mit!

* * *

Pierre Faucille las an diesem Abend nur mit Mühe die Folien seines Breviers zu Ende. Dann überwältigte den müdegewanderten Greis der Schlummer. Tief und fest gab er sich dem Genuß des Schlafes hin, verdient und glückhaft wie nie.

Er sorgte sich nicht allzusehr um den neuen Tag, er hielt den Freibrief des Verfemten in der Hand und würde die Leute von Hulluch schon versöhnen. Er kannte sie doch, die erregbaren Schelme, die lieber dem Brote dienten als dem Zank.

Der große Tröster ahnte nicht, welchen neuen Kummer der Morgen für ihn verwahrte. Pierre Faucille hätte sich gern ausgeschlafen, auf der Dorfstraße aber gab es Lärm, im Garten schlug der Hund an, als habe ihn jemand getreten. Sollte der unsanft geweckte Priester ans Fenster gehen? Zwischen Wachen und Träumen trieb seine Seele dahin, bis Marie, die besorgte Schwester, heftig an die Tür pochte; ihre Stimme zitterte, ihre Worte hallten aufgeregt: »Pierre, Pierre, Bauern und Soldaten!«

Der Pfarrer stand mühsam auf, sah den Tumult vor seinem Hause. War e r jetzt der Belagerte? Da schoben sich die Leute näher, Merris und die Reservisten waren ihre Schreier und Anführer. Faucille wusch sich, kleidete sich an.

Als der Geistliche ins Erdgeschoß hinabgestiegen war und die Haustür entschlossen geöffnet hatte, wurde das Volk ruhiger. Nur einige grüßten den Gottesmann, die meisten versteckten ihre Köpfe. Merris trat vor, indes riefen die Reservisten: »Pasteur Faucille, Sie sind kein Patriot mehr!«

Merris, der Gendarm von Hulluch, überreichte dem Greis ein gesiegeltes Papier; der Aufdruck verriet den Absender: die Militärbehörde von Lille! — Und Faucille las, legte die Stirn in ernste Falten. Der Sinn des Schreibens? Der Zweck? Er sollte freiwillig sein Amt räumen, bevor er von höchster Stelle gezwungen würde! Er habe sich zum Anwalt eines Mörders gemacht!

Der Geistliche las einmal, las dreimal; dann riß er das Papier in Fetzen. Der Knäuel Volks bewegte sich erschrocken. Merris, der Gendarm, machte den Mund auf wie ein staunendes Kind Aber Jean und Philippe, die Anführer und Reservisten, hoben ihre Fäuste, warfen abermals ihre Anklage wider den Alten.

Der Pfarrer von Hulluch war drei Schritt vorgetreten. Hinter Faucille zitterte Marie, seine greise Schwester, in hundert Ängsten. Auch sie kannte den gütigen Bruder nicht wieder. Der aber rief ihr zu »Marie — die Glocken!«

Die alte Mademoiselle gehorchte. Während die Bauern wie ein Rudel versprengter Lämmer sich zusammenduckten, zog Marie Faucille am Seil des Geläutes. Und während zu ungewohnter Morgenstunde die Stimme des Kirchleins laut und warnend über die Dächer des Dorfes dröhnte, rief Pierre Faucille seine Widersacher an: »Franzosen, wir gehen auf den Markt!«

In allen Türen und Fenstern lauerte die Neugier, kaum einer blieb daheim von den Dörflern. Man stürzte zum Markt, ein Wurm war in die Ameisen gefallen, und alle machten sich drüber her.

Hulluch hatte fünfhundert Einwohner, und fünfhundert Menschen scharten sich um den Stein, um das friedlose Blutmal. Männer und Kinder, Frauen und hinkende Greise. Vor dem Stein stand Pierre Faucille. Er hob sich oft auf die Zehenspitzen und blickte über das Volk; als der letzte Bauer gekommen war, sprach er laut, in seiner Stimme schwang die Anklage gegen die Ankläger; so hatte ihn noch keiner gesehen.

»Franzosen, morgen gehe ich aus dem Dorf, heute hört ihr meine letzte Predigt; ich halte sie aber nicht zu euch, denn ihr wollt ja einen besseren und andern.«

Damit drehte Faucille der Menge seinen Rücken zu und blickte auf die Inschrift am Stein. »Julie und Antoine, ich segne euer Opfer! Helft, ich bin einsam, gebt i h r das Zeichen!«

Ganz stille war's. Durch die Woge des Volks ging ein Raunen und Scharren. Gewiß, der Gottesmann höhnte die Toten von Hulluch nicht, daß er aber ihre Geister beschwor? Die Menge schüttelte die Köpfe; Merris, der Polizist, stand mit breiten Beinen auf dem Pflaster und zwirbelte seinen Schnurrbart; für ihn war der Priester ein lieber Narr. Jean und Philippe, die Soldaten, kicherten sich spöttisch zu, Faucille sei alt und einfältig geworden, man müsse schon Mitleid mit ihm haben. — Manche schauten wartend nach dem Morgenhimmel. Wer sollte die Botschaft von Julie und Antoine Fretin überbringen?

Pierre Faucille zitterte, schwankte. Da fingen ihn die eben noch spottenden Soldaten in den Armen.

»Ihr seid blaß, Pasteur Faucille!«

Der Greis ließ müde den Kopf hängen; immer noch zeigte er mit dem dürren Finger nach oben.

»Julie und Antoine!«

Was aber bewegte plötzlich die Masse der Zweifelnden? Im Estaminet Fretin öffnete sich die Tür. Zwei Menschen schritten auf den Markt: Jeannette und der verfemte Monsieur. Sie hielten sich an den Händen fest, daß keiner vom andern lasse. Und Raphael Staub trug die Bilder der Toten von Hulluch in seiner Hand. Keiner von den Liebenden fürchtete die Menge des Volkes, obwohl solcher Aufruhr ein feindlicher war. Die Bauern aber machten keine Fäuste mehr, einer schob sich hinter den andern, als schäme sich jeder vor dem Beispiel der Verklärten. Pierre Faucille sah das schweigende Paar, und seine Kräfte flossen wieder zusammen; die Soldaten gaben ihn frei, daß er aufrecht stehen konnte.

Die kleine Mademoiselle ließ sich segnen, auch Raphael Staub senkte den Kopf und reichte die Hand. Vor ihren Schritten öffnete sich das Volk von Hulluch zu einer Gasse, und die Liebenden gingen hindurch: alle schauten ihnen nach, bis sie kleiner und immer kleiner hinter der staubigen Höhe von Carvin untertauchten. Kein Hund kläffte sie an, nur die Vögel des Sommers sangen über den Weg, und die Wolken schoben ihre Bänke auseinander. Dann erst schüttelten die Dörfler ihre Köpfe und wandten sich zu Pierre Faucille: »Das verstehen wir nicht!«

Der Pfarrer nickte.

»Liebet — was sträubt ihr euch? — Sagt's weiter!«

Schneller, als die Leute von Hulluch das Wunder der demütigen Stunde begriffen, zog Merris, der bärtige Gendarm, den Gottesmann zur Seite.

»Monsieur Faucille, wofür nahm ich das?«

Er hielt jene fünftausend Franken in den Händen, die er gestern als Kopflohn für Raphael Staub empfangen hatte.

Der Pfarrer zuckte mit den Schultern.

»Gib es denen zurück, die ihr Geschäft dabei hatten!«

Zugleich wandte er sich an die Dörfler: »Mon Dieu, wir haben die größte Bataille gewonnen!«

Pierre Faucille blieb im Amte.

Das war am 30. August 1924.

Buntes Allerlei

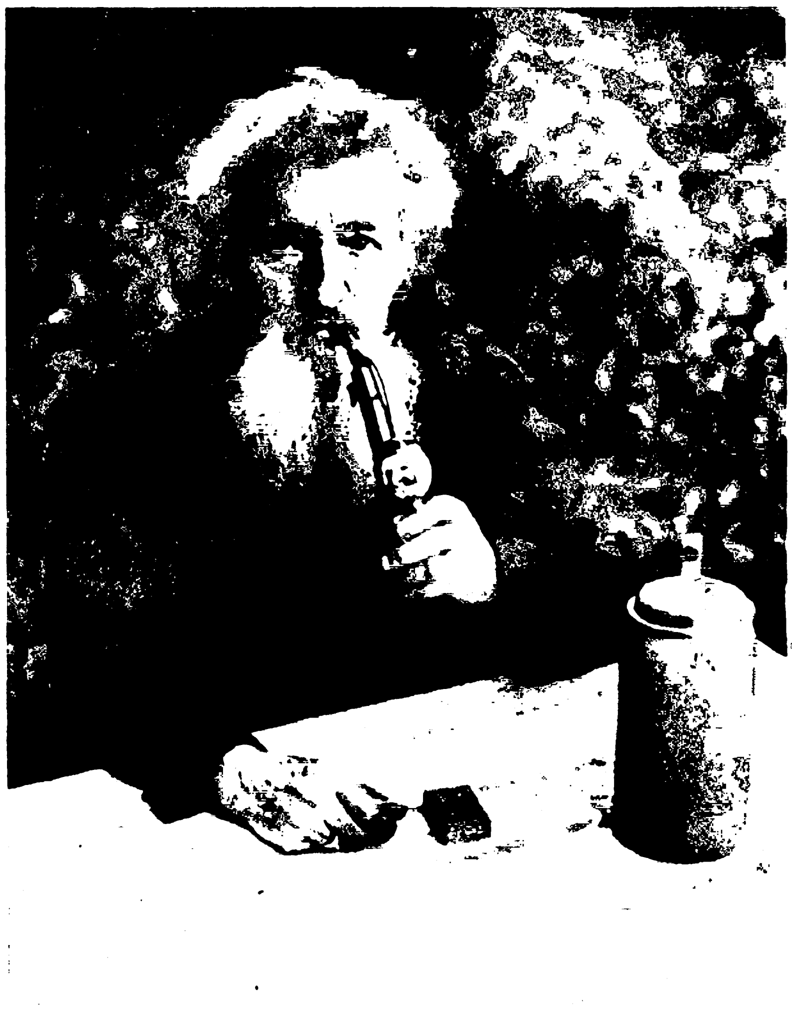
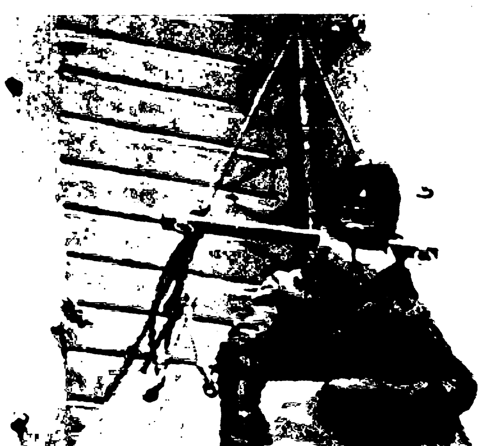


Bild links: Mann oder Frau? Unsere Aufnahme zeigt die fast achtzigjährige Marie Beyer, die schon in ihrer Jugend einen Bart hatte. Sie raucht gern einen starken Tabak und ist auch wie ein Mann einem Maß Bier nicht abgeneigt. (A. P. Photo)

*

Bild rechts: Ein junges Zwergflußpferd. Es heißt »Nauke«, ist zehn Tage alt, wiegt 15 Pfund und wohnt im Berliner Zoologischen Garten. Wie schwer wird es sein, wenn es zehn Monate alt ist? (Photothek)



Bilder unten: Denkmünze der Volksspende „Niobe". Als am 26. Juli 1932 das Segelschulschiff »Niobe« und mit ihm neunundsechzig Mann versanken, war die Trauer im deutschen Volke allgemein, und bald regte sich der Wille zu gemeinsamer Tat. Zum Gedächtnis derer, die den Seemannstod starben, und zum Ersatz der untergegangenen »Niobe« wurde zu einer Volksspende aufgerufen. Für ihre Zwecke wurde von Künstlerhand eine Denkmünze in der Größe eines Fünfmarkstücks geschaffen, die zum Preise von 6 Reichsmark abgegeben wird. Der Erlös ist mit zum Bau des neuen Schulschiffs bestimmt. (S. B. D.)

*

Bild links: Hosenboje des Luftschiffes „Graf Zeppelin". Die »Internationale Gesellschaft zur Erforschung der Arktis« zeigte kürzlich in einer Ausstellung auch Ausrüstungsgegenstände des Luftschiffs »Graf Zeppelin« für die Nordpolarfahrt. Unter anderm war auch die von dem Luftschiff mitgeführte Hosenboje zu sehen, die zum Herablassen und Heraufholen von Menschen auf das Luftschiff diente. Auch ein Schlauchboot, das binnen weniger Minuten aufgeblasen werden kann und ebenfalls auf der Arktisfahrt mitgenommen wurde, wurde auf dieser Ausstellung gezeigt. (Photothek)

****

JAHRESWENDE

Das alte geht — das neue steht am Tor.
Und zwischen beiden stehst du in Gedanken.
Du suchst die Träume, die in Trümmer sanken,
und Zukunftsstimmen flüstern dir ins Ohr.

Das alte Lied — und immer klingt es neu!
Manch heißen Wunsch hast du zur Ruh gebettet,
wenn schweres Leid sich treu an dich gekettet;
und wie ein Kind am Wege warst du zag und scheu.

Und wie ein Kind nach Sternen greift im Unverstand,
hast du, wie oft, Unmögliches erbeten;
wenn dann ein kleines Glück in deinen Kreis getreten,
war es zu winzig, daß es Gnade vor dir fand.

Und töricht wie ein Kind willst du nun wieder sein
und rufst der Wünsche endlos lange Kette,
als ob das neue Jahr nur Sonnentage hätte
und könnte dich von aller Not befrein. —

Es bringt dir, wie die frühern, Qual und Licht,
wird dir, wie all die andern, manchen Wunsch begraben,
wird manche Sonnenstunde für dich übrighaben.
Und doch — nach deinem Willen geht's auch diesmal nicht!

FRITZ LISCHKA

****

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart